

# Eine seltene Aunjetitzer Pithosbestattung und weitere Bestattungen und Siedlungsreste der frühen Bronzezeit bei Quedlinburg, Ldkr. Harz, und ein vergleichbarer Fund aus Eulau, Burgenlandkreis<sup>1</sup>

ANDREAS SELENT

## 1 Einleitung

Im Zuge einer Großgrabung, die den Bau der Bundesstraße 6n begleitete<sup>2</sup>, konnte im Jahre 2003 im Norden Quedlinburgs eine größere Fundstelle (Fundstelle XII) untersucht werden, die für ihre weitere Bearbeitung in drei Teilbereiche untergliedert wurde (Fundstelle XII West, Ost und Nord). Dabei bildete der nördliche Sektor den kleinsten Teil des insgesamt ca. 12 ha großen Grabungsareals, das sich entlang der Einmündung der Kreisstraße K 2361 (nach Gatersleben) in die alte L 66 (von Quedlinburg nach Magdeburg) erstreckte. Der archäologisch untersuchte Bereich lag zwischen Quedlinburg und Dittfurt an der L 66 (Abb. 1), auf der östlichen Fortsetzung einer bis zu 128 m hohen Erhebung, dem sogenannten Stobenberg. Dessen westlich und parallel der L 66 deutlich im Gelände hervortretendes, markantes Plateau fällt nach Osten hin sanft ab und geht in eine leichte Senke über (Abb. 2). Nach Süden – entlang der Straße – fällt der Stobenberg jedoch steiler ab. Besonders imposant nimmt sich der Westhang der Anhöhe in Gestalt eines Steilhanges aus. Unmittelbar am Fuß der Erhebung konnten in den Jahren 2003 und 2004 neben der mittelalterlichen Wüstung *Lütgen Orden* auch urgeschichtliche Grabfunde aus dem Übergangshorizont der Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur ergraben werden, ferner u. a. eisenzeitliche Siedlungsreste (Peters 2006, 249 f.).

Die Sturmberg- oder Stobenbergschanze zwischen Quedlinburg und Dittfurt tritt deutlich aus dem Geländeprofil der Region hervor und zeichnet sich nicht zuletzt aufgrund ihres z. T. tafelbergartigen Plateaus durch ihre siedlungsgünstige Lage aus. Ihre beherrschende Lage oberhalb der Bode gewährte einem Siedlungsplatz zudem von zwei Seiten her einen natürlichen Schutz. Bisher sind jedoch nur spärliche Lesefunde vom Plateau selbst bekannt, des Weiteren erschwert ein künstlicher Bodenauftrag die Prospektion des Geländes, sodass die Quellenlage unbefriedigend ist. Nähere Untersuchungen fehlen bislang. Zeitgleich mit der Grabung durchgeführte Begehungen auf dem Westteil des Stobenberges erbrachten besonders in einem ca. 50 m breiten Streifen parallel zur L 66 eine Fülle an Fundmaterial der Linien- und Stichbandkeramik, darunter auch zwei kleine

1 Vgl. Selent 2006, 121 ff. und Selent 2006a, 131 ff.

2 Die Ergebnisse dieser Grabung sind nachzulesen in: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäo-

logie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg.

Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006).



Abb. 1 Quedlinburg, Stoben B. Lage der Grabungsstelle (Fdst. XII Nord; graues Quadrat, vgl. Anlage 1).

Beile (Schuhleistenkeile, einer davon mit einer angefangenen Bohrung) und ein Flintgerät mit Sichelglanz, sowie mittelalterliches und nicht näher zu bestimmendes Keramikmaterial. Einige wenige neuzeitliche Funde ergänzen das Spektrum.

Der auf der Kuppe anstehende Boden des nördlichen Teils der Grabungsfläche mit den frühbronzezeitlichen Befunden setzt sich aus einem Lehm-Kiesgemisch zusammen, welches in etwa 40–70 cm Tiefe sichtbar wird. Der Bodenauftrag unmittelbar neben der L 66 ist hierbei noch mächtiger, nach Osten hin erweist sich die Ackerkrume als nur noch bis zu 40 cm stark. Nach Süden hin treten im Hangbereich dann feinkiesigere Schichten von einer lockeren und weichen Konsistenz auf. Die Befunde waren in diesen kiesigen Boden eingetieft und hoben sich durch ihre humose Verfüllung z. T. recht deutlich vom anstehenden Boden ab (Abb. 3).





Abb. 2 Der Stobenberg bei Quedlinburg, Ldkr. Harz, von Süden.



Abb. 3 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Siedlungsgrube Befund 7018 im Profilschnitt.

Der Name »Sturmbergschanze« findet sich auf alten Karten wieder<sup>3</sup> und deutet auf eine eventuelle Nutzung in historischer Zeit hin. Ihren Namen verdankt die Erhebung jedoch einem Bericht zufolge (Lorenz 1931) einem ehemals vorhandenen Hügel- bzw. Hünengrab westlich der L 66, welches schon um die Mitte des 19. Jh. abgetragen worden war, ohne dass dabei Funde geborgen wurden. Aus den Ortsakten des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) in Halle geht außerdem hervor, dass sich etwa im Bereich der Fundstelle XII Nord Bewuchsmerkmale auf der Kuppe abzeichnen, die als Gräberfeld gedeutet worden sind. Letztere Vermutung konnte durch die Grabungen nicht bestätigt werden. Im Gegensatz dazu erbrachten die östlich gelegenen Grabungsareale der großen Fundstelle XII den Nachweis von Aunjetitzer Siedlungs- und Grabfunden.

## 2 Siedlung und Gräber der Aunjetitzer Kultur

Die Grabung im Trassenbereich der B 6n östlich der L 66 erbrachte den Nachweis einer – nicht vollständig erfassten – Aunjetitzer Siedlung im östlichen Kuppenbereich der Stenbergschanze, die vor allem durch mehrere klassische Siedlungsgruben belegt ist.

Außerdem konnten im östlichen Kuppenbereich insgesamt fünf Gräber erfasst werden, von denen vier sicher der Frühbronzezeit zugewiesen werden können. Sie entsprechen teilweise den üblichen Aunjetitzer Bestattungen des weiteren Umlandes und den bereits im Jahr 2001 an der B 6n aufgefundenen Gräbern. Zu den Besonderheiten zählen eine Pithosbestattung und eine mögliche Teilbestattung bzw. eine Teilexhumierung eines Leichnams.

Abgesehen von der ungestörten Sonderbestattung Grab 4 (Pithos) sind alle weiteren Gräber alt gestört bzw. beraubt worden. Diese Beobachtung in Verbindung mit dem Fehlen jeglicher Bronzebeigaben könnte darauf hinweisen, dass die ursprüngliche Ausstattung der Gräber sehr viel reicher war und sowohl Bronzebeigaben als auch metallene Trachtbestandteile umfasste.

### 2.1 Die Siedlung

Von den ergrabenen Siedlungsresten lassen sich insgesamt 15 Siedlungs- und bedingt sieben Pfostengruben in den Schnitten 23, 30 und 35 der Aunjetitzer Kultur zuweisen (Bef. 7014, 7016–7018, 7021, 7058, 7060, 7061, 7066, 7067, 7068, 7074, 7075, 7076, 7077; siehe Anlage 1), bei einigen Pfostengruben im Kuppenbereich ohne datierendes Material scheint jedoch eine zeitgleiche Anlage wahrscheinlich. Es handelt sich vor allem um sich im Planum als rundliche Befunde abzeichnende Siedlungs- bzw. Vorratsgruben, die sich mit ihren dunklen, lehmig-humosen und fast steinfreien Verfüllungen deutlich vom anstehenden lehmigen Kiesboden abgrenzen lassen. Sie erwiesen sich durch die Profilschnitte als weitgehend zylindrische und leicht kegelförmig zur Sohle hin verbreiterte Eingrabungen. In der Mehrzahl überwiegen bei diesen Befunden senkrecht in den Boden eingetieft Formen mit einer annähernd waagerechten Sohle. Zwischenformen mit unter-

3 Karte, entworfen 1882, berichtigt und vervollständigt von Dr. Gustav Brecht, zweite Ausgabe 1885, c. Virgin. Quedlinburg: »Das Gebiet des vormali-

gen Reichstiftes Quedlinburg mit Angabe der Wüstungen und des Landgrabens und der wichtigen Flurnamen«.



schiedlich ausgeprägten Wandungen sowie leicht gebauchte Gruben konnten ebenfalls festgestellt werden.

Die Pfosten (Bef. 7010, 7011, 7033, 7040, 7041, 7065, 7072) sind wohl erhaltungsbedingt (aberodiert) insgesamt nur spärlich vertreten und lassen sich in der Regel nicht datieren, eine Ausnahme bildet z. B. Bef. 7072.

Die Siedlungsgrube 7021 liegt schon etwas abseits östlich der übrigen Aunjetitzer Befunde und erlaubt es so, die Ausdehnung der Siedlung im untersuchten östlichen Teil der Kuppe auf eine Fläche von ca. 90 x 50 m zu begrenzen. In dieses Areal gehören auch vier innerhalb der Siedlung liegende Aunjetitzer Gräber. Die Bestattungen lagen in zwei Gruppen zu je zwei Gräbern am östlichen und nördlichen Rand der Siedlung, soweit sie in diesen Bereichen vollständig erfasst worden ist.

Die Siedlungsgrenzen wurden wahrscheinlich nur im Osten und Süden (bedingt durch den hier abfallenden Hang) relativ sicher erfasst (östlichster sicher datierbarer Befund = 7021). Da in dieser Richtung nicht das ganze Plateau bis zum Hang abgegraben worden ist, könnten hier noch weitere Befunde im Boden vorzufinden sein. Mit Bef. 7074 liegt der nördlichste Befund unmittelbar an der Grabungsgrenze vor, der auf weitere Befunde in dieser Richtung hinweist, nach Norden hin dünnen die Befunde jedoch deutlich aus und treten offenbar nur noch in lockerer Streuung auf. In nördlicher Richtung setzt sich das Gelände als weite Ebene fort und hätte somit Raum für weitere Siedlungsaktivitäten geboten. Die erfasste Größe der Siedlung in Nord-Süd-Richtung beträgt damit ca. 80 m, in West-Ost-Richtung ca. 70 m (Anlage 1). Die Siedlung dürfte auf dem westlichen, durch die heutige Straße abgetrennten Teil des Stobenberges mit seiner markanten Spornlage sicherlich bis an die Steilhänge herangereicht haben, möglicherweise lag sogar dort ihr Zentrum.

Bei den Gruben handelt es sich zumeist um Vorratsgruben mit zylindrischer Gesamtform (Abb. 4) oder um sich im unteren Bereich leicht verbreiternde Kegelstumpfgruben, die teilweise noch eine Tiefe von bis zu 1,20 m erreichten, durchschnittlich waren die Gruben bis ca. 0,9 m eingetieft. Die Verfüllungen der Gruben erwiesen sich als in der Regel lehmig und humos und hoben sich vom anstehenden Kiesboden auch im Hinblick auf ihre weitgehende Steinarmut deutlich ab. Gelegentlich konnten schichtartige Kieseinstreuungen beobachtet werden, Brandlehm trat nur in einzelnen Befunden etwas häufiger in kleineren Brocken auf, Holzkohle (von der Größe kleiner Flitter) kam eher selten vor. Durch den niederschlagsarmen Sommer waren die Verfüllungen ausgesprochen trocken und hart.

Die Gruben lieferten teilweise ein reiches Spektrum an z. T. sehr unterschiedlicher Grob- und Feinkeramik, darunter mehrere klassische Aunjetitzer Tassen (Abb. 5,1), durch welche sich die Befunde und das vergesellschaftete Fundmaterial – ansonsten nicht sicher in die Frühbronzezeit datierbar – zuverlässig chronologisch einordnen ließen. Bei der größeren Keramik treten häufig waagerecht angebrachte längliche Handhaben und Griffknubben unterschiedlicher Form und Größe auf. Hinzu kommt eine überschaubare Anzahl von Tierknochen aus den Siedlungsgruben. Hier reicht die Anzahl der Knochen- und Zahnfragmente in den sicher identifizierten, oben genannten Gruben von keinerlei Funden bzw. einem Fragment in Grube 7021 bis hin zu maximal 147 Fragmenten in Grube 7076<sup>4</sup>.

4 Anzahl der unbearbeiteten Knochenfragmente in den frühbronzezeitlichen Siedlungsgruben:



Abb. 4 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Zylindrische Siedlungsgrube (Bef. 7074) im Profil.

Bef. 7017 erbrachte Grob- und Feinkeramik, darunter auch das Randstück einer Aunjetitzer Tasse, die damit den Fundkomplex datiert und es erlaubt, ein Spektrum an unterschiedlichen Warenarten der Aunjetitzer Kultur zuzuweisen, deren Einordnung im Einzelnen eher schwierig gewesen wäre. Gleiches gilt für Bef. 7076 (Abb. 5,2; 6a,1–3), der auch ein feinkeramisches Bruchstück einer großen Tasse mit Henkelansatz und scharfer Profilierung enthielt.

Die Befunde 7014, 7016 und 7018 lassen sich ebenfalls in die Frühbronzezeit datieren. So können z. B. Keramikformen aus Bef. 7018 durch gleichartige Formen aus dem durch eine klassische Aunjetitzer Tasse sicher datierbaren Befund 7067 auch in diesen Horizont gestellt werden. Bei der Feinkeramik sind Gefäße mit ausladendem Rand, stark eingezogenem Hals und einem Griffklappen hervorzuheben, bei der Grobware gilt unser Augenmerk Keramik, deren mit Schlick überzogene Oberfläche ein durch Fingerverstrichbahnen entstandenes grobes Muster aufweist. Diese Art der Gefäßrauung lässt sich regelhaft bei Aunjetitzer Vorratsgefäßen beobachten, wie auch hier im Falle der Gefäße aus dem Pithosgrab (Böttcher 1982, 174 Abb. 2,b; Müller 1982, Abb. 6,5.14.15).

Im unteren Bereich der kleinen Grube 7021 konnte eine große Randscherbe mit Randhenkel und kräftigem Umbruch geborgen werden, die zu einer Aunjetitzer Tasse gehört. Im Gegensatz zur Grabkeramik ist dieser Gefäßrest trotz seiner typischen Ausprägung

Bef. 7014–kein; 7016–15; 7017–101; 7018–79; 7021–1;  
7058–77; 7060–47; 7016–16; 7066–1; 7067–126;  
7068–21; 7074–54; 7075–42; 7076–147; 7077–133.

Hinzu kommen noch drei Knochenfragmente aus der sicher datierten Pfostengrube Bef. 7072. Das gesamte Knochenmaterial ist noch nicht bestimmt.



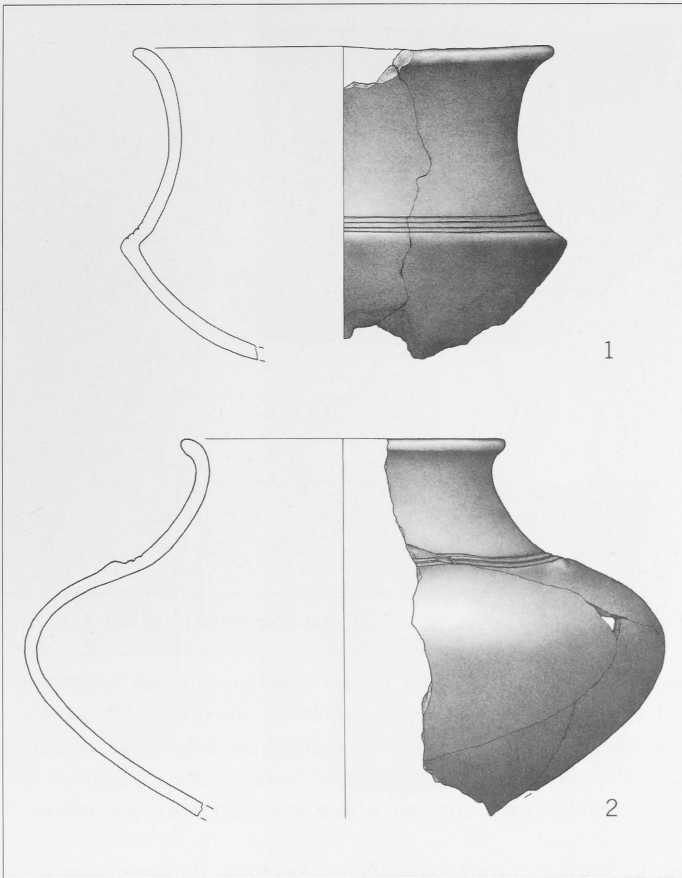


Abb. 5 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Aunjetitzer Siedlungskeramik aus den Befunden 7067 (oben) und 7076 (unten). M. 1:3.

dickwandiger und an der Oberfläche gröber gearbeitet, der Henkel selbst fällt nur klein und ösenhaft aus. Die Siedlungsgrube 7067 erbrachte die fein gearbeitete, rillenverzierte Hälfte einer klassischen, scharf profilierten späten Aunjetitzer Tasse (Abb. 5,1), eine geflügelte, flächig retuschierte Feuersteinpeilspitze mit eingezogener Basis von knapp 7 cm Größe und einen bearbeiteten (zugespitzten) Knochen sowie Keramik anderer, z. T. grobkeramischer Gefäße. Weitere bearbeiteten Knochen, zumeist mit einer zugespitzten Seite, stammen ebenfalls aus diesem Befund.

Befund 7060 lieferte als Besonderheit einen durchbohrten Tierzahn sowie ein fast komplettes und ein halbes Webgewicht von jeweils zylindrischer Form mit einer Längsdurchlochung und einem schwach sanduhrförmig eingezogenen Mittelteil (walzenförmig), identische Webgewichte konnten auch aus der Pfostengrube 7072 geborgen werden. Es handelt sich hier um die für die Aunjetitzer Kultur typisch ausgeformten zylindrischen bis walzenförmigen Webgewichte, wie sie vielfach in Siedlungen ausgegraben worden sind (z. B. Höfer 1906, 93 f. Taf. 6,10; Neustupný 1939, 124 f. mit Abb. 2; Müller 1982, 116 Abb. 6,12). Des Weiteren kamen mehrere Scherben eines schalenförmigen

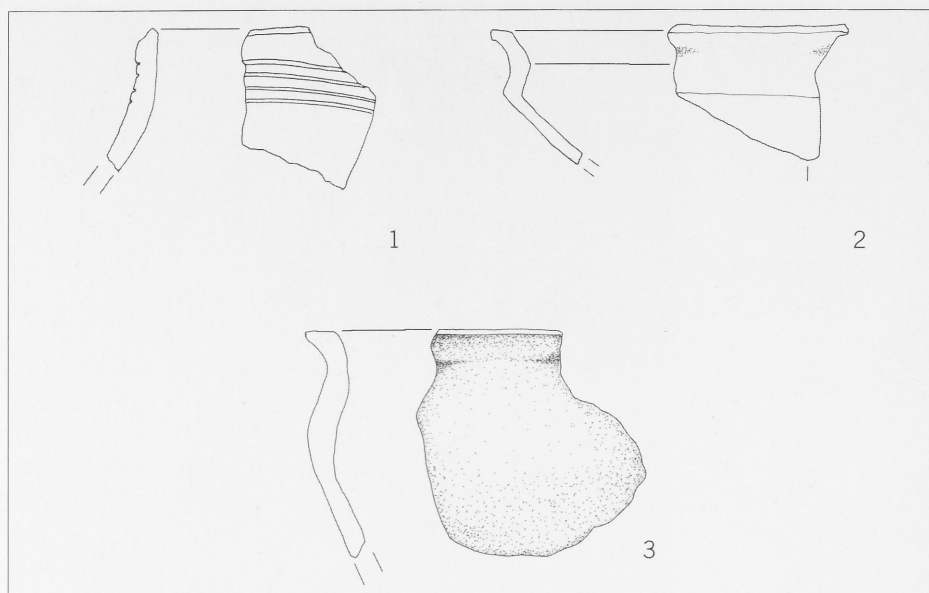


Abb. 6a Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Siedlungskeramik aus dem Befund 7076 (1–3). M. 1:2.

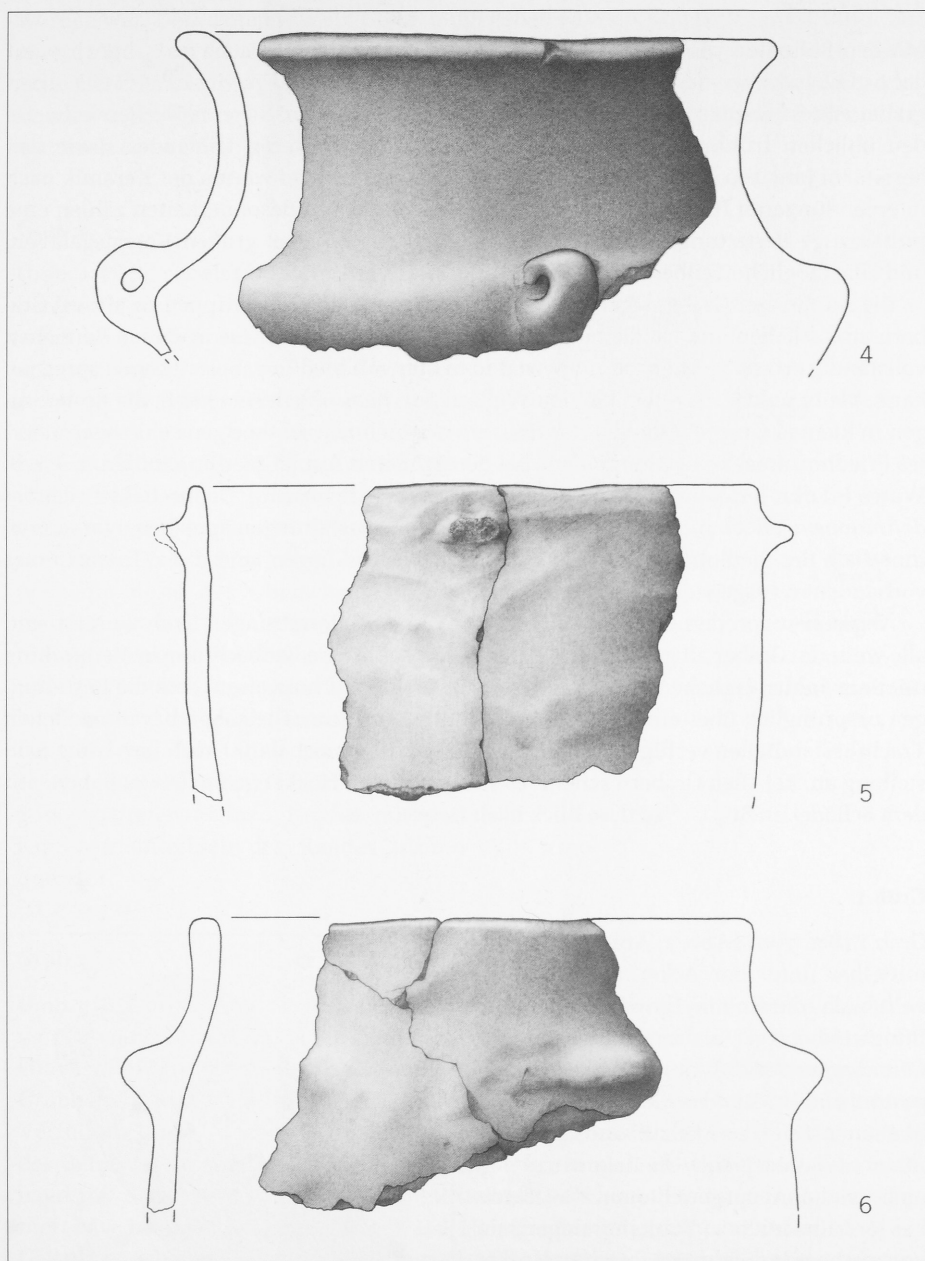
gen Siebgefäßes, ein omphalosartig ausgeprägter Boden und Keramik mit Sparrenverzierung und zwei schmalen umlaufenden Kehlen/Kanneluren, die den Halsteil abtrennen, sowie Wandungsscherben mit Doppel- und Einzelknubben, die z. T. senkrecht durchlocht waren, zutage (Abb. 6b,4–6). Reste von Aunjetitzer Siebgefäßen sind bisher nur sehr spärlich nachgewiesen (Müller 1982, 107 mit Abb. 2,1; Chropovský u. a. 1960, 178 mit Taf. L,6).

Bef. 7061 lieferte eine Vielzahl von unterschiedlicher Keramik, darunter sehr dickwandige Ware, die Randscherbe einer Aunjetitzer Tasse sowie ein weiteres Bruchstück eines Webgewichts. Auch aus Befund 7077 stammt ein Webgewichtsbruchstück. Bef. 7072 erbrachte neben derselben Fundart noch eine Scherbe mit klassischer waagerechter Griffleiste, aus Bef. 7077 liegt das Bodenstück eines Gefäßes mit drei kleinen konischen Füßchen vor.

Die Aunjetitzer Tasse mit der Rillenverzierung (Zich 1996) aus Befund 7067 und alle übrigen geborgenen kräftig profilierten Tassen bzw. Tassenfragmente deuten nach B. Zich auf eine eher späte Zeitstellung der gesamten Siedlung innerhalb der Aunjetitzer Kultur hin.

Aus den Befunden 7075 und 7076 stammen jedoch auch Scherben von zwei kleinen dünnwandigen, becherartigen Gefäßen mit rundlichem Umbruch und einem ausladenden Rand, die noch ganz in der Tradition spätneolithischer kleiner Becher stehen. Dies erscheint angesichts der ermittelten Radiokarbondaten aus den Gräbern nicht unwichtig. In Bef. 7076 fand sich außerdem eine große Gefäßscherbe mit einer dreifachen Rillenzier (Abb. 6a,1).





**Abb. 6b** Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Siedlungskeramik aus den Befunden 7067 (4) und 7017 (5–6).  
M. 1:2.

## 2.2 Die Gräber

Mit den Befunden 7000, 7001, 7062, 7063 und wahrscheinlich auch 7013 konnten auf der östlichen Kuppe des Stobenberges in den Schnitten 21 und 35 vier bzw. fünf Körpergräber erfasst werden, die der Aunjetitzer Kultur angehören. Sie entsprechen teilweise den üblichen frühbronzezeitlichen Bestattungen des weiteren Umlandes sowie den bereits im Jahr 2001 an der B 6n aufgefundenen Gräbern und weisen der Keramik nach in einen jüngeren Horizont der Aunjetitzer Kultur. Zu den Besonderheiten zählen eine pithosartige Bestattung, bestehend aus den Hälften von zwei großen Vorratsgefäßen, und eine mögliche Teilbestattung eines Unterarmes mit einer Beigabe.

Die Aunjetitzer Gräber lagen, abgesehen von Grab 3, in zwei Gruppen zu je zwei Gräbern am östlichen und nördlichen Rand der Siedlung, soweit diese in diesen Bereichen vollständig erfasst worden ist. Inwieweit man hier von Siedlungsbestattungen sprechen kann, bleibt unklar, da es bei kleinen Weilern durchaus üblich sein kann, die Bestattungen in kleinen Gruppen unweit der Häuser vorzunehmen, ohne eigens ein abgesonderetes Friedhofsareal zu bestimmen wie bei den größeren Aunjetitzer Friedhöfen, wie z. B. Wahlitz, Ldkr. Jerichower Land (Zich 1996, 413 ff. mit Primärlit.). Dadurch lässt sich *per definitionem* jedoch nicht von klassischen Siedlungsbestattungen sprechen, wie sie z. B. innerhalb der Siedlung zwischen oder in den Häusern liegen, und das z. T. trotz eines vorhandenen ausgewiesenen Bestattungsareals.

Abgesehen von den offenbar ungestörten (Sonder-)Bestattungen Grab 3 und 4 sind alle weiteren Gräber alt gestört bzw. beraubt worden. Diese Beobachtung in Verbindung mit dem Fehlen jeglicher Bronzebeigaben könnte darauf hinweisen, dass die Bestattungen ursprünglich über eine reichere Ausstattung mit Bronzebeigaben bzw. metallenen Trachtbestandteilen verfügten, unter Umständen deutet sich damit auch ihre frühe Zeitstellung an. Bei allen Gräbern scheint es sich um rechte Hocker gehandelt zu haben, mit dem Schädel im Süden und dem Blick nach Osten.

### Grab 1

Grab 1 (Bef. 7001; Abb. 7; Anlage 1) lag unmittelbar unter der Ackerkrume und erwies sich durch die Einwirkungen von Pflug und Bagger als neuzeitlich gestört. Offenbar war die Bestattung aber schon alt gestört und beraubt worden. Die noch verbliebenen Teile des Skeletts und des Fundmaterials lassen jedoch die Rekonstruktion eines süd-nord-ausgerichteten Körpergrabes (Schädel im Süden) zu, in welchem ein erwachsenes Individuum als rechter Hocker mit stark angewinkelten Beinen bestattet

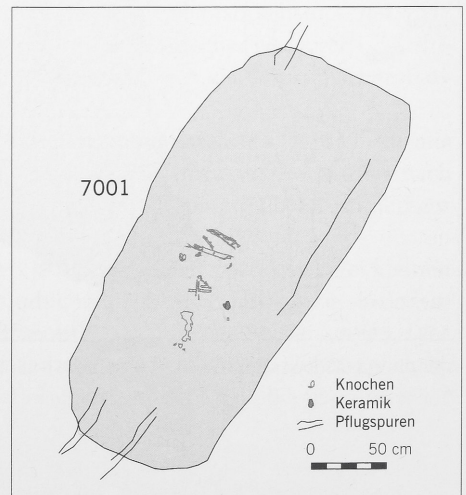


Abb. 7 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz, Grab 1, Planum 2.



worden war. Dem Toten war ein Gefäß mitgegeben worden, von welchem sich nur noch wenige Scherben erhalten hatten. Die Keramikreste lagen ungefähr in der Mitte der östlichen Grabhälfte. Die Grabgrube (ca. 2,26 m x 1,35 m) besaß eine annähernd rechteckige Form. Die Verfüllung selbst hob sich nur sehr schwach vom anstehenden Boden ab und war nach Abtrag des Ackerbodens kaum zu erkennen.

### Grab 2

Grab 2 (Bef. 7000; Abb. 8; Anlage 1) war bereits alt gestört. Das Grab besaß ebenso wie Grab 1, neben welchem es unmittelbar angelegt worden war, eine Süd-Nord-Ausrichtung, die Grabgrube maß im Planum 1 ca. 2,10 m x 1,20 m und war im Sohlenbereich noch 1,02 m breit. Reste der Bestattung fanden sich in unterschiedlicher Tiefe. Im untersten Bereich (Planum 3) des nördlichen Teiles der Grabgrube konnten noch die Reste der Oberschenkel dokumentiert werden. Aus der ganzen Grabverfüllung stammen Scherben einer kleinen, fein gearbeiteten und scharf profilierten klassischen Aunjetitzer Tasse. Zusätzlich fand sich in dem Grab ein vollständig erhaltenes zweites Beigefäß in Form eines gut geglätteten kleinen Napfes mit drei Knubben unterhalb des Randes (Abb. 9 und 10,1).



Abb. 8 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Grab 2, Planum 2 bis 3.

### Grab 3

Grab 3 (Bef. 7013; Abb. 11; Anlage 1) ist aufgrund fehlender Beifunde und nicht eindeutig rekonstruierbarer Ausrichtung zeitlich nicht sicher bestimmbar<sup>5</sup>. Es handelt sich um eine Teilbestattung bzw. um ein gestörtes Körpergrab. In einer west-ost-ausgerichteten Grube (ca. 2,40 m x 1,50 m), die sich schon im Baggerplanum durch ihre dunkelhumose Verfüllung und ihre sehr regelmäßige Form deutlich abzeichnete, war im Sohlenbereich des Befundes entlang seiner südlichen Langseite ein menschlicher Unterarm im Verband mit dem oberen Teil der Hand (Mittelhandknochen ohne Fingerknochen) deponiert bzw. belassen worden (Abb. 12). Das Handfragment lag dabei im Osten, die oberen Gelenkbereiche von Elle und Speiche nach Westen. Unmittelbar neben dem Unterarm fand sich südlich der Armknochen eine größere Feuersteinklinge (Länge 9,2 cm; Abb. 13).

<sup>5</sup> Bedauerlicherweise wurde gerade für Grab 3 keine <sup>14</sup>C-Analyse in Auftrag gegeben.



Abb. 9 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7000/Grab 2. Eines der Beigefäße innerhalb des gestörten Grabes *in situ*.

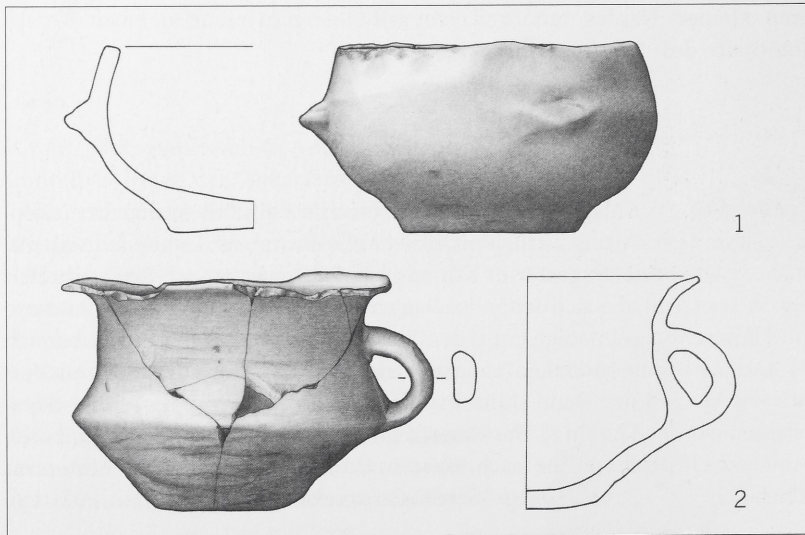


Abb. 10 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Beigefäße aus den Gräbern 2/Befund 7000 (1) und 5/Befund 7063 (2). M. 1:2.



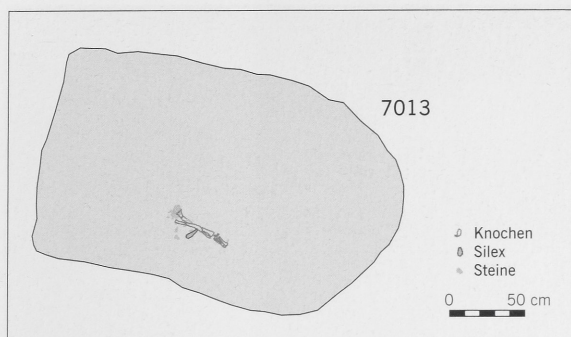


Abb. 11 Quedlinburg, Stobenberg,  
Ldkr. Harz. Grab 3, Planum 2.

Abb. 12 Quedlinburg, Stobenberg,  
Ldkr. Harz. Befund 7013/Grab 3.



Wahrscheinlich handelt es sich der Grabgrube nach um ein Körpergrab in West-Ost-Ausrichtung (mit dem ursprünglich vorhandenen Schädel im Westen), will man nicht davon ausgehen, dass es sich um einen Befund handelt, bei dem nur eine Teilbestattung vorgenommen worden ist. Die am Unterarm auf demselben Höhenniveau wie die Knochen aufgefundene Klinge liefert am ehesten einen Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Werkzeug und einer Bestattung. Die Größe der Grabgrube wie auch die Lage des Armes sprechen eher für eine Beisetzung in gestreckter Rückenlage als für ein Hockergrab. Hals(?)wirbelknochen aus der Verfüllung bedürfen noch einer Bestimmung, um eine eventuelle menschliche Herkunft aufzuzeigen. Aller Wahrscheinlich-





Abb. 13 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7013/Grab 3. Detail.

keit nach deutet der Gesamtbefund eher auf ein gestörtes Körpergrab hin, als auf eine Beraubung oder Teillexhumierung in Form einer pietätvollen Entnahme von Teilen des Toten (Meyer-Orlac 1997, 5; 7f.). Die Gründe hierfür könnten einerseits sowohl in dem besonderen Status des Toten, seiner Todesart bzw. der eventuell damit verbundenen Furcht vor dem Toten gelegen haben. Die räumliche Nähe von Grab 3 zu den Aunjetitzer Befunden ließe an eine ähnliche Zeitstellung denken, zumal Sonderbestattungen in dieser Kultur immer wieder auftreten. Die Orientierung der Grube spricht jedoch scheinbar



eher dagegen, es sollte aber nicht vergessen werden, dass zumindest auch ost-west-orientierte Gräber in dieser Kultur vorkommen und die abweichende Orientierung der Grabgrube somit als ein weiteres Indiz für die Sonderbehandlung des Toten gesehen werden könnte (Schultz 1997, 11 f.). Auch die Feuersteinklinge könnte in der beginnenden Bronzezeit durchaus noch in Gebrauch gewesen sein.

Nicht völlig auszuschließen ist aber weiterhin die Annahme, dass es sich um eine ungewöhnliche Teilbestattung eines vielleicht amputierten Armes gehandelt haben könnte, der *pars pro toto* wie ein ganzer Leichnam in einer eigens dazu angelegten Grabgrube von normaler Größe deponiert worden war. In diesem Fall käme eventuell der Feuersteinklinge als »Operationswerkzeug« noch eine sehr bedeutsame Funktion zu. Dagegen spricht vielleicht die Lage des Armes innerhalb der Grabgrube. Dieser scheint entsprechend eines zu postulierenden vollständig beigesetzten Leichnams in richtiger Position zu liegen. Parallelen zu Teilbestattungen finden sich z. B. im Ldkr. Wittenberg, dort fanden sich in zwei frühbronzezeitlichen Gruben einmal ein einzelner Unterarm und ein weiterer Unterarm mit Hand in einer zweiten Grube (Jilo 2002, 71). Ferner ist im Rahmen unbekannter ritueller Handlungen am Grab im Gegensatz dazu eventuell auch von einer oben schon erwähnten Teilexhumierung des Leichnams auszugehen, bei welcher der Arm und die Klinge bewusst oder unbewusst (z. B. durch Zersetzung schon aus dem Sehnenverband gelöst) im Grab verblieben sind.

#### Grab 4/Pithosbestattung

Mit der Sonderbestattung Grab 4 (Bef. 7062; Anlage 1), dem Pithos, fassen wir die einzige sicher ungestörte Bestattung der beiden kleinen Grabgruppen an den Rändern der Siedlung. Grab 4 zeichnete sich im Planum 1 als unscheinbare, annähernd runde Grube mit einem Durchmesser von 1,25 m ab und wurde zunächst als einfache Siedlungsgrube angesprochen. Bei der Anlage des Profils zeigte sich jedoch schnell, dass es sich um einen ungewöhnlichen Befund handelte (Abb. 14). Der gesamte Pithos wurde daraufhin *en bloc* geborgen und in das LDA nach Halle transportiert. Dort wurde er behutsam freigelegt und konnte entsprechend gut dokumentiert werden.

Für die Anlage des Grabes hatte man Teile von zwei großen Vorratsgefäßen verwendet (Abb. 15 und 16). In der Grube fand sich, auf der Seite liegend, mit der Mündung nach Süden und dem Boden im Norden, ein mit vier Henkeln versehenes großes, zumindest auf der Unterseite komplettes Vorratsgefäß (Gefäß 1; Abb. 17, 1). Es besitzt eine geraute Oberfläche und ist mit einer fingergetupften Zierleiste unterhalb des kegelförmigen, geglätteten Halses verziert (Abb. 18 und 19), seine Höhe beträgt ca. 0,6 m. Es passte von seinen Ausmaßen her nur bei sorgfältiger Platzierung in die ausgehobene Grube.

Eine weitere Gefäßhälfte eines etwas kleineren Gefäßes (Höhe ca. 0,6 m) von etwa tonnen- bis eimerförmiger Gestalt mit vier waagerechten Griffleisten lag darüber in der gleichen Ausrichtung wie das untere Gefäßteil. Es handelt sich ebenfalls um ein Vorratsgefäß, jedoch anderer Formgebung (Gefäß 2; Abb. 17, 2<sup>6</sup>). Die Oberfläche dieses Gefäßes

6 Da die Gefäße noch nicht restauriert sind und bisher nur zerscherbt vorliegen, konnten nur profilgenaue Umrisszeichnungen mit einer entspre-

chend schematisch wiedergegebenen Oberflächen-gestaltung angefertigt werden.





Abb. 14 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4 – Der Pithos im Profil.

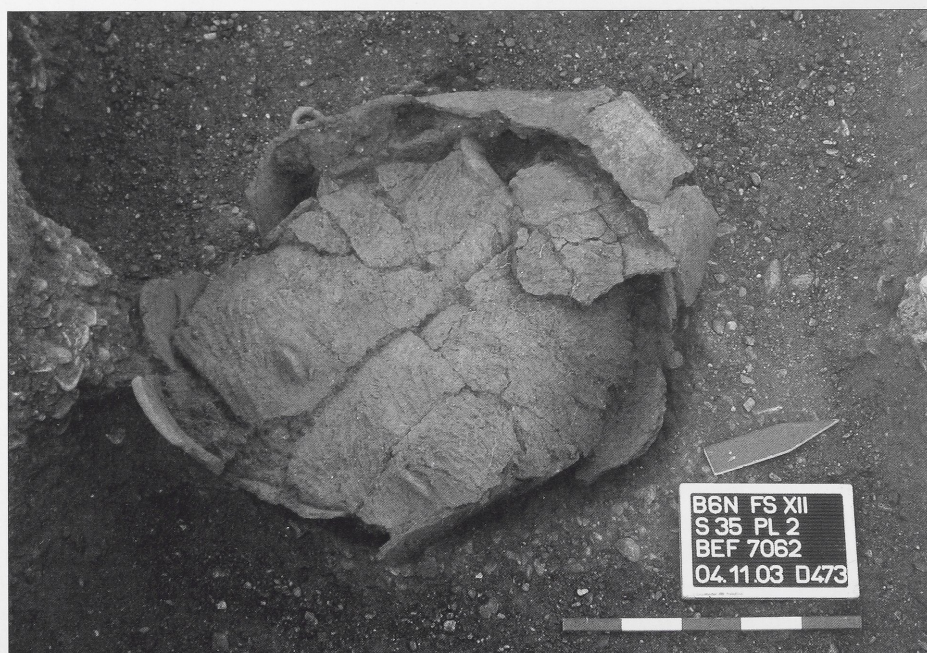


Abb. 15 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4 – Das Pithosgrab im Planum 2.





Abb. 16 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4 – Blick auf den Pithos von Westen.

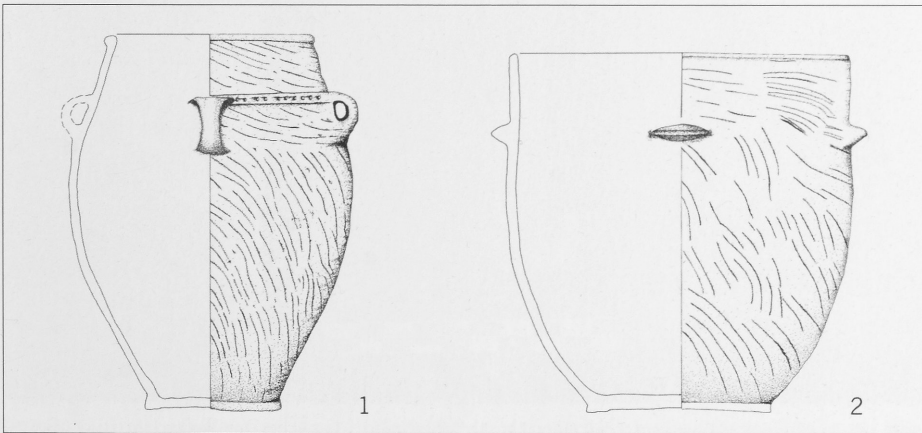


Abb. 17 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4. Die Vorratsgefäße 1 (1) und 2 (2) des Pithosgrabes in schematischer Zeichnung. M. 1:8.

weist eine Fingerstrichrauung auf. Das obere Gefäß 2 bedeckte die Bestattung tonnenförmig und lag nach Westen hin leicht versetzt, es war noch zu etwa Zweidrittel erhalten und reichte bis zum unteren Gefäß hinunter bzw. neben dessen Wandung. Den unteren, störenden Teil des oberen Vorratsgefäßes (Nr. 2) hatte man herausgebrochen und z. T. als Verstärkung des Bodens von Gefäß 1 an dessen Innenseite verbaut (Abb. 20,2). Ein Teil



Abb. 18 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4 – Detail des Gefäßes 1.

des unteren Gefäßes 1, der von der oben liegenden Gefäßseite abgetrennt wurde, ist auf dem Boden der Grube südöstlich der Mündung des unteren Gefäßes, z. T. unter die Mündung der unteren Gefäßhälfte 1, geschoben worden (Abb. 21). Es diente als verlängerte Unterlage bzw. Boden für die Bestattung, die mit der Gefäßhälfte eines anderen Gefäßes bedeckt wurde (Abb. 20,1). Offenbar waren für die Bestattung zwei komplette oder weitgehend erhaltene Vorratsgefäße unterschiedlicher Form bereitgestellt worden, die man den Erfordernissen nach entsprechend zurechtgeschlagen hat (vgl. Abb. 20,2).



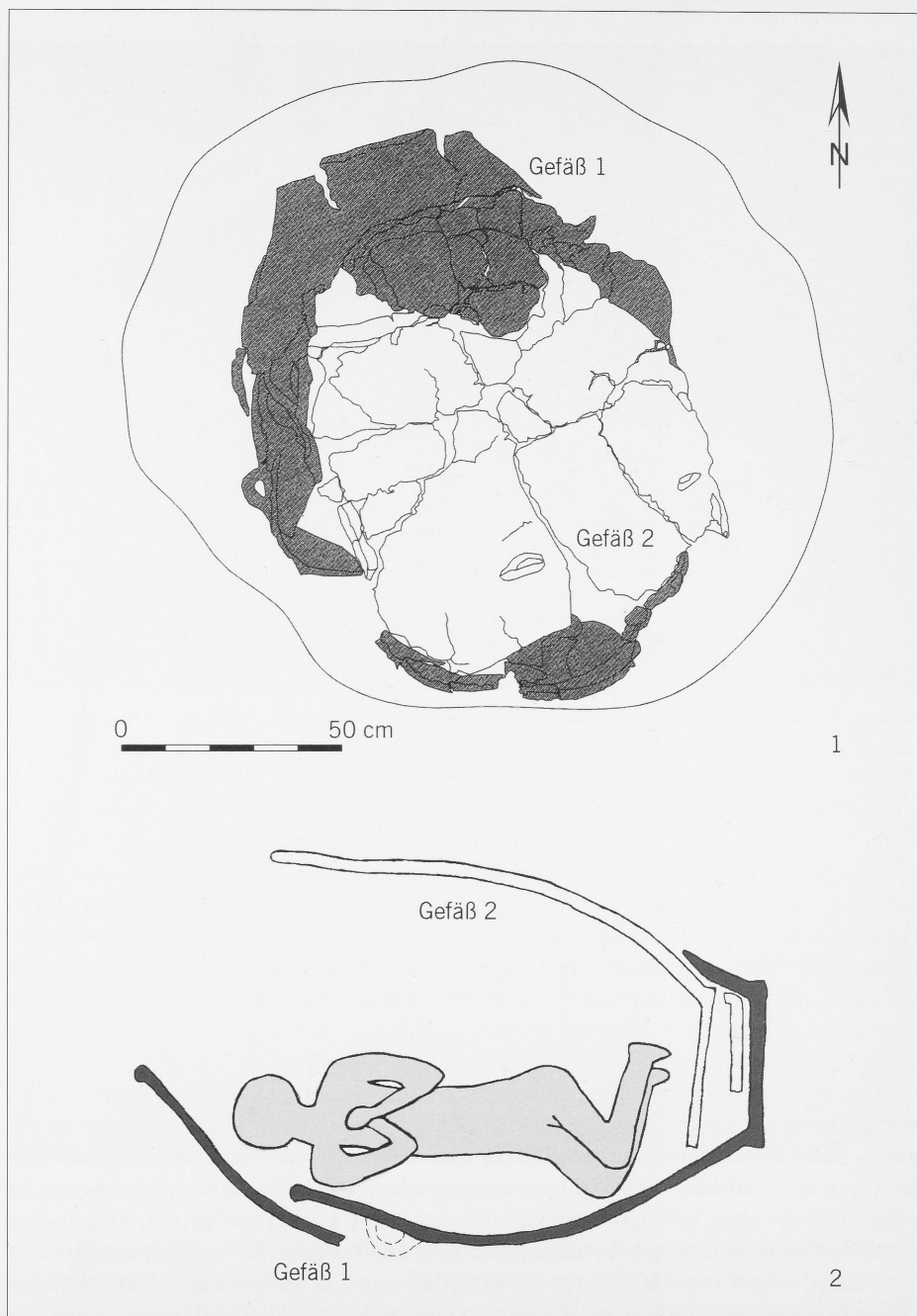


Abb. 19 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4 – Detail des Gefäßes 1.

Die Anlage des Grabes zeugt von großer Sorgfalt und einem entsprechenden Aufwand. Von der eigentlichen Bestattung fanden sich nur noch wenige Knochenreste in sehr schlechtem Zustand (Abb. 22 und 25). Zusätzlich waren diese – zumindest teilweise – offenbar durch Nagetiere verlagert worden. Deren Aktivität ist es sicherlich auch zuzuschreiben, dass sich verschiedentlich Zähne des Verstorbenen im mittleren Bereich des Grabes fanden. Lediglich ein Langknochen annähernd in Originallage bestätigt die Hocklage des Toten. Im Zusammenhang mit dem Fund von zwei Zähnen im Südteil der Grube ist von einer in der Aunjetitzer Kultur üblichen Hockerbestattung auszugehen, die auf der rechten Seite lag, mit dem Kopf nach Süden und dem Blick nach Osten (Abb. 20,2). Gleiches gilt für die drei übrigen Gräber dieser Fundstelle.

Nach einer ersten Begutachtung muss das Individuum dem Zahnstatus nach ein Alter von mindestens zehn Jahren gehabt haben, da der Zahnwechsel vom Milch- zum Dauergebiss bereits erfolgt war. Der Langknochen war noch nicht ausgewachsen. Es sind keine Beigaben innerhalb des Grabes aufgefunden worden; lediglich eine Keramikscherbe, die sich direkt auf dem Knochenmaterial fand und nicht zum Pithos gehört, könnte eine symbolische Bedeutung gehabt haben, sofern sie nicht zufällig dorthin gelangt ist.

Während das tonnenförmige Vorratsgefäß mit den vier waagerechten Handhaben zu den geläufigeren Gefäßformen zählt (Abb. 17,2), stellt das andere Gefäß mit seinen vier senkrecht angebrachten Henkeln in Kombination mit der am Hals entlanglaufenden Fingertupfenleiste (Abb. 17,1) eine eher seltenere Form ohne direkte Vergleichsfunde im mitteldeutschen Raum dar<sup>7</sup>.



**Abb. 20** Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4. 1 Zeichnung des Pithos im Planum 2 nach Messbild. Gefäß 1 ist schwarz markiert. M. ca. 1:15. 2 Der Pithos im Querschnitt (Rekonstruktion; Gefäß 1 ist schwarz markiert).



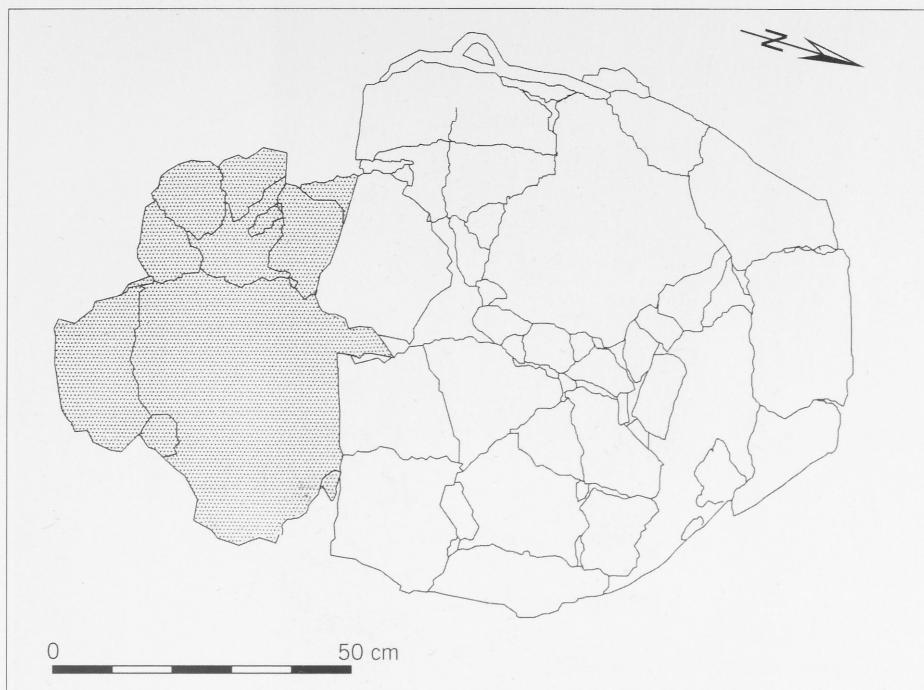


Abb. 21 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Bef. 7062/Grab 4 – Pithosgrab. Pl. 7. Aus dem Gefäß 1 wurde ein Teil der oberen Wandung herausgebrochen und als Verlängerung unter die Gefäßhälfte geschoben (dunkel markiert).

Da eine Blockbergung des Befundes erfolgte, konnte das Grab gemäß seiner Schichtung in mehreren Plana freigelegt werden, wobei alle Veränderungen durch Messbilder dokumentiert wurden, die später als Vorlagen für die einzelnen Planumszeichnungen dienten. Die Plana 2–8 erstreckten sich über eine Höhe von ca. 0,4 m; diese Höhe nahm der Raum der Verfüllung mit beiden Gefäßhälften oben und unten noch zum Zeitpunkt der Ausgrabung ein.

Im Januar 2004 erfolgte die Untersuchung des Blockes in der Restaurierungswerkstatt des LDA Halle<sup>8</sup> durch den Grabungsleiter und einen freiwilligen Mitarbeiter der Kampagne 2003 (Abb. 23). Nach dem Entfernen der Armierung und der oberen Gipsbinden wurden zwei weitere Plana (Planum 3 und 4) aufgenommen, die sich nur geringfügig von Planum 2 (Abb. 24) unterschieden, um die obere Keramikabdeckung, besonders des Gefäßes 2, besser beurteilen zu können und um deren Herausnahme zu erleichtern.

Danach erfolgte die Abnahme der oberen Gefäßhälfte (Gefäß 2) und das Entfernen des darunterliegenden Erdreiches. In Planum 5 konnten Reste der zur Bestattung gehö-

7 (s. S. 219) Zich 1996, 183 ff. Zu Fingertupfenleisten vgl. z. B. ein Gefäß aus Minsleben, Ldkr. Harz (Müller 1982, Abb. 6,1) und aus Sundhausen, Ldkr. Nordhausen (Walter 1990, 52 Abb. 3,2.4.6).

8 Der Restaurator H. Breuer und der Leiter der

Werkstatt, C.-H. Wunderlich, standen dem Verfasser dankenswerterweise beratend zur Seite. Herrn Reiner Boßmann, Staßfurt, hat Verfasser für seinen freiwilligen und engagierten Einsatz bei der Freilegung des Pithos in Halle herzlich zu danken.

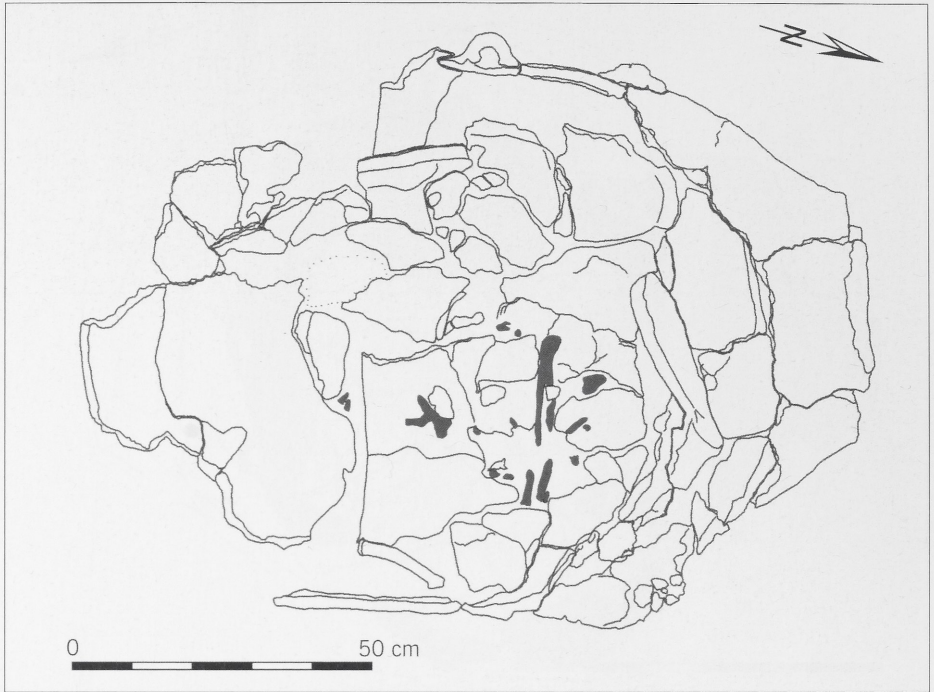


Abb. 22 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz, Bef. 7062/Grab 4 – Pithosgrab. Pl. 5. Im Gefäß 1 lagen die Skelettreste des Kindes (schwarz).

renden Knochenfragmente und Teile des weitgehend abgenommenen oberen Gefäßteiles 2 dokumentiert werden (Abb. 25), Planum 6 zeigt nur noch die vormals nicht ganz freipräparierten Knochenreste. In Planum 7 ist das komplette untere Gefäß 1 in Seitlage mit dem vormals aus Gefäß 1 herausgebrochenen Randstück zu sehen (Abb. 21 und 26); die Bestattungsreste und letzte Scherben von Gefäß 2 sind hier entfernt. Da sich beim Anheben des *en bloc* geborgenen Pithosgrabes mit dem Bagger und dem sich anschließenden Verladen des Blockes auf einen Anhänger durch Herausrieseln von Kies ein Hohlraum unterhalb des Pithos gebildet hatte, sackten die Scherben des Gefäßes 1 nach ihrer Freilegung in Planum 7 – befreit durch ihren Halt, der durch die verfestigte Füllung vormals gegeben war –, etwas nach unten ab, blieben jedoch weitgehend im Verband. In Planum 8<sup>9</sup>

9 Insgesamt mussten acht Plana angelegt werden, um alle Schichten in Messbildern dokumentieren zu können und die Scherbenschichten in ihren horizontalen und senkrechten Lagen festzuhalten. Auch alle weiteren relevanten Stadien der Ausgrabung aus verschiedenen Ansichten sind so festgehalten worden. Die Messfotos sind mit einer fest über dem Block installierten Digitalkamera aufgenommen worden, die entsprechenden Messpunkte konnten auf die Stahlplatte, die für die Blockbergrung unter den Befund geschoben worden war,

aufgemalt werden bzw. lieferte die rechteckige Stahlplatte mit den Maßen von 1,0 m x 1,30 m einen entsprechenden Richtwert für die Einhängung der Messbilder in den Grabungsplan und ihre Entzerrung. Die Ausgrabung der Blockbergrung im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle, ist ausschließlich mit Feinwerkzeug vorgenommen worden und nahm eine volle Woche (12.01.–16.01.2004) in Anspruch.





Abb. 23 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. R. Boßmann beim Freilegen des *en bloc* gehobenen Befundes 7062/Grabes 4 im LDA Halle.

wurde nur noch das aus der oben liegenden Seite des Gefäßes 1 herausgebrochene Keramikfragment dokumentiert, welches man im Süden teilweise unter die Mündung der Gefäßhälfte 1 geschoben hatte, um eine größere Auflagefläche zu erhalten.

## Grab 5

Grab 5 (Bef. 7063; Abb. 27–28; Anlage 1). Es handelt sich um eine gestörte Hockerbestattung in Süd-Nord-Ausrichtung. Die Grabgrube (ca. 1,27 m x 1,02 m) hob sich durch humose Anteile und weitgehend steinfreien Lehm deutlich im anstehenden, lehmigen Kiesboden ab. Das Grab war bereits antik gestört, insbesondere die Wirbelsäule mit den Rippen und der Unterkiefer des Skeletts hatten eine Verlagerung auf eine Ebene oberhalb der eigentlichen Bestattung erfahren. Die übrigen Schädelteile sowie die Arm- und Beinknochen lagen jedoch noch *in situ*. Es handelt sich bei der Bestattung um einen rechten Hocker mit Blick nach Osten. Dem Knochenmaterial nach (Becken und Schädelmerkmale) wurde das Grab wahrscheinlich für eine Frauenbestattung angelegt. Der Toten war eine kleine Tasse mit kräftigem Umbruch und Henkel mitgegeben worden (Abb. 29; vgl. Abb. 10,2). Diese lag auf Höhe des Brustkorbes im östlichen Teil der Grabgrube zerzerbt auf der Seite und war mit der Mündung nach Süden ausgerichtet, der kleine Henkel wies nach Westen.

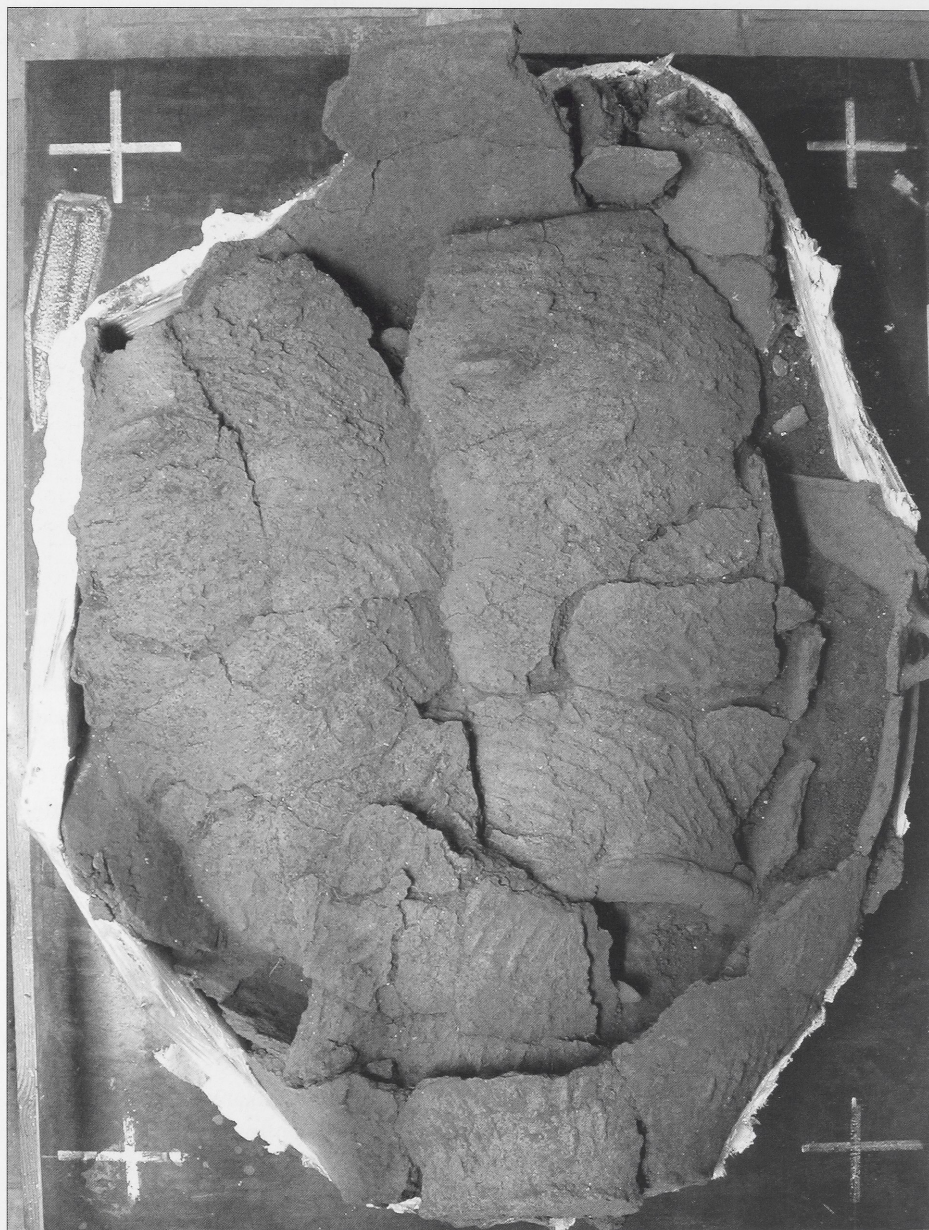


Abb. 24 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4. Der wieder freigelegte Pithos.





Abb. 25 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4. Der geöffnete Pithos im Planum 5.

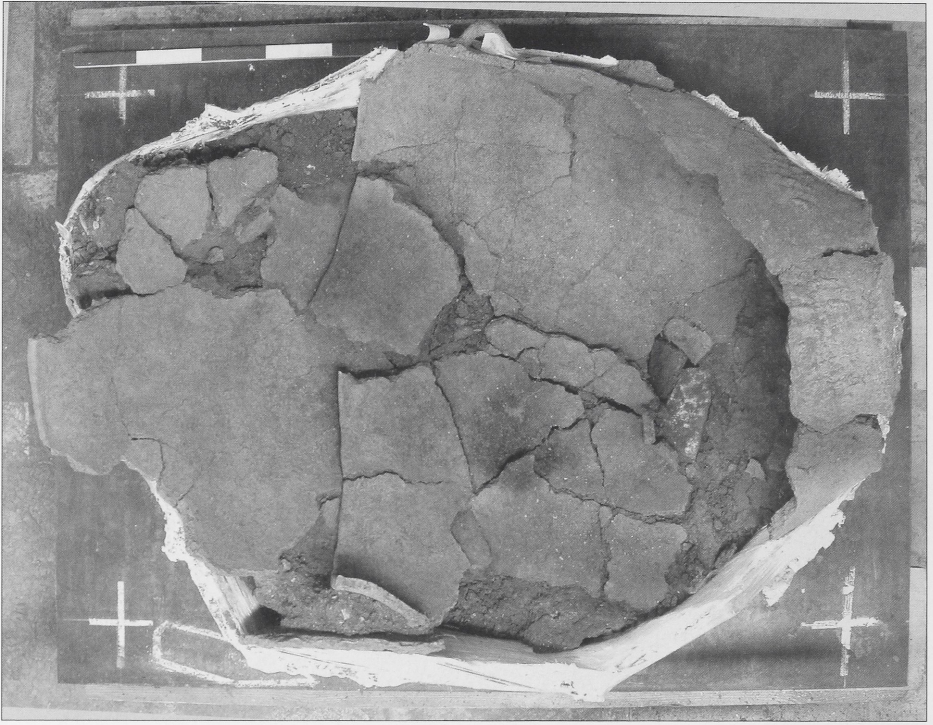
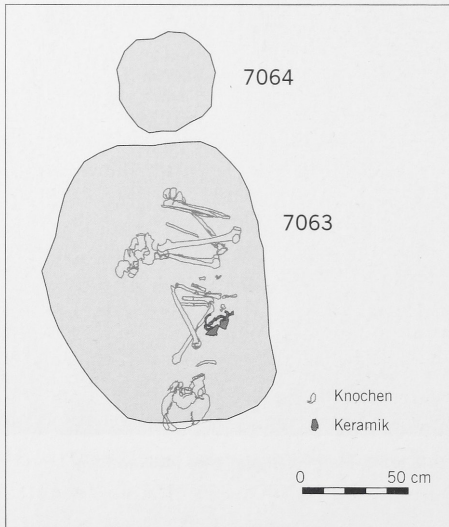


Abb. 26 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7062/Grab 4. Der Pithe im Planum 7.



Qus  
Abb. 27 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7063/Grab 5, Planum 2.

Aus der Verfüllung der Grabgrube stammen ferner eine große Scherbe eines gerauten Topfes mit einer aufgesetzten, nur partiell aufgebrachten waagerechten Leiste, die fingergetupft ist<sup>10</sup>, eine halbe, grob zugeschlagene durchbohrte Kalksteinscheibe und das obere Stück einer durchlochten Knochennadel mit einem dicken eckigen Abschluss. Eine Zugehörigkeit zur Bestattung kann nicht ausgeschlossen werden, die alte Störung des Befundes lässt jedoch keine genaueren Aussagen mehr zu, es kann sich auch um Siedlungsabfälle handeln, die in die Verfüllung der Grabgrube gelangt

<sup>10</sup> Vgl. hierzu z. B. einen Fund aus Sundhausen, Ldkr. Nordhausen (Walter 1990, 56 Abb. 7,4).





Abb. 28 Quedlinburg,  
Stobenberg, Ldkr. Harz.  
Befund 7063/Grab 5.

sind. Unmittelbar nördlich der Grabgrube fand sich zu Füßen der Toten ein (nur sehr schlecht erhaltener) Pfosten (Bef. 7074), der zur Kenntlichmachung/Markierung des Grabes gedient haben könnte.

### 3 Ergebnisse

Bei der Keramik aus den Gräbern 1, 2 und 5 erscheint auffällig, dass es sich bei der kompletten Tasse aus Grab 5 (Abb. 10,2) und den Scherben aus Grab 2 um feinkeramische, jedoch jeweils sehr kleine Tassen handelt, während alle Tassenbruchstücke aus den Siedlungsgruben (z.B. Bef. 7021), auch die Bruchstücke feinkeramischer Art (Bef. 7067, 7076), zu eher großen Tassen gehören. Auch das zweite Beigefäß aus Grab 2 (Abb. 10,1) ist nur von sehr geringer Größe. Dies kann auf eine kleinräumig vorkommende regionale bzw. ortsbezogene Eigenart hinweisen, da es sich z.B. bei der Grabkeramik aus Benzingenode um deutlich größere Beigefäße gehandelt hat (Koch 2005, 31 ff.; Berthold u. a. 2005, 76 ff.).





Abb. 29 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz. Befund 7063/Grab 5. Im Zentrum des Bildes das Beigefäß, eine zerbrochene Henkeltasse.



Bis auf die beiden Sonderbestattungen Grab 3 und 4 entsprechen die Gräber den üblichen Aunjetitzer Bestattungen des weiteren Umlandes und den bereits im Jahr 2001 an der B 6n aufgefundenen Gräbern der Circumharzer Gruppe (Zich 1996, 255 ff.; Berthold u. a. 2005, 76 ff.). Im Quedlinburger Raum waren bislang nur wenige Grab- und Einzel-funde bekannt (Zich 1996, 464 f.), erst die jüngsten archäologischen Untersuchungen an der B 6n vermehrten den Fundbestand an Grab- und Siedlungsbefunden im Raum Quedlinburg deutlich (Fundstelle VII und XIV); hinzuweisen ist besonders auf ein kleines Gräberfeld nordwestlich der Stadt (Fundstelle VIII; Deffner u. a. 2006, 125 ff.).

Die Aunjetitzer Kultur bildete sich am Ende der Jungsteinzeit aus den heimischen Gruppen der Glockenbecher- und der Schnurkeramischen Kultur unter Einbeziehung östlicher Einflüsse heraus. Der zeitliche Übergang der Kulturen verlief – wie auch neue naturwissenschaftliche Ergebnisse zeigen – fließend, zeitweise existierten beide Kulturen sogar parallel nebeneinander<sup>11</sup>. Die Aunjetitzer Kultur ist durch Siedlungen, Gräber und Hortfunde bekannt. Aunjetitzer Wohnplätze – besonders aus der Frühphase – sind im mitteldeutschen Raum bisher selten durch Grabungen systematisch erforscht und nur in Teilbereichen ergraben worden (Hachmann 1973, 493). Lediglich die Aunjetitzer Siedlung von Zwenkau, Ldkr. Leipziger Land, bildet hier eine der seltenen Ausnahmen (Stäuble 1997, 129 ff.). Die vollständig ergrabene Siedlung besteht einerseits aus einem ovalen Grabenwerk, in welchem sich u. a. insgesamt 14 Hausgrundrisse fanden, weitere neun Hausgrundrisse konnten außerhalb des Grabenwerkes lokalisiert werden. Auch zwei frühe Aunjetitzer Brunnen gehören zur Siedlung (Stäuble 1997, 138 ff.). Durch Untersuchungen bei Minsleben im Harzvorland (oberes Holtemmetal) sind Siedlungen und Gräber bekannt geworden, die in einem Abstand von weniger als einem Kilometer zueinander lagen. Dies lässt den Eindruck entstehen, dass es sich bei den dort Siedelnden um sippenbedingt, im Verbund ansässige Menschen gehandelt haben könnte, die wahrscheinlich neue Gesellschaftsstrukturen im Zusammenhang mit der Entdeckung, Verbreitung und dem Handel von Buntmetallen ausbildeten, da der Harz entsprechende Rohstoffe lieferte<sup>12</sup>. Letztere Vorkommen dürften auch für die Quedlinburger Ansiedlungen der frühbronzezeitlichen Menschen eine Rolle gespielt haben. Allein die Grabungen an der B 6n erbrachten schon 2001 bei Benzingerode (Berthold u. a. 2005, 76 ff.) und im Großraum Quedlinburg (Fundstellen VII, VIII und XII) bis hin nach Gatersleben (Ldkr. Salzland; Fundstelle XIV; Zich 1996, 431; 445 f.) eine Reihe von neuen Fundplätzen mit Gräbern und Siedlungsresten der Ostdeutschen bzw. Circumharzer Gruppe der Aunjetitzer Kultur, die zusammen mit den bisher bekannten Altfunden der Region<sup>13</sup> eine wahrscheinlich ähnlich dichte Besiedlung wie im oberen Holtemmetal erkennen lassen. Dort ließen sich insgesamt mindestens neun Bestattungs- und vier Siedlungsplätze nachweisen (vgl. Koch 2005, 75 f. mit Abb. 25). Auch bei Benzingerode konnte ein – bedingt durch den Trassenbereich – schmales Areal mit Siedlungsresten und drei Grä-

11 Müller 1999, 63 ff., vgl. auch 37 Abb. 4c. Letzteres lässt sich auch horizontalstratigraphisch auf Gräberfeldern belegen, so z. B. in Heldringen in Thüringen, wo nebeneinander Glockenbecher- und Aunjetitzer Gräber vorkommen (Mania 1966, 85).

12 Wagner 2001, 4 f.; vgl. z. B. die Verbindung zwi-

schen der Aunjetitzer Gruppe im Raum Halle mit den Salzvorkommen vor Ort.

13 Zich 1996, 464 f.; 476; 482. Die Circumharzer Gruppe kann nach Zich (1996, 25 ff.) jeweils noch näher als lokale Nordharzer oder Halberstädter Gruppe spezifiziert werden.

bergruppen untersucht werden, das erkennen ließ, dass das Siedlungsareal deutlich getrennt von den Bestattungsplätzen in der Nähe eines Baches lag (Koch 2005, 74).

#### 4 Die Pithosbestattung von Eulau

Grab 4 vom Stobenberg bei Quedlinburg zählt zu jenen seltenen Aunjetitzer Pithosbestattungen, bei denen der Tote in einem liegenden Gefäß bzw. Teilen von zwei Vorrats-töpfen beigesetzt wurde. Da jedoch keines von beiden Gefäßen vollständig in das Grab verbracht worden war, handelt es sich hier um keine klassische, d. h. in einem einzelnen ganzen Gefäß niedergelegte Bestattung (es liegt also eine so genannte »unechte« Pithosbestattung vor). Pithosbestattungen sind nur selten im mitteldeutschen Raum vertreten (Müller 1982, 119; Probst 1996, 54), zahlenmäßig häufiger lassen sie sich z. B. im Bereich der jüngeren böhmischen Aunjetitzer Kultur nachweisen<sup>14</sup>. Als besonders interessant erwies sich daher der Umstand, dass erst jüngst eine weitere Pithosbestattung in Eulau bei Naumburg ausgegraben wurde. Sie bildet zusammen mit dem Quedlinburger Fund den fünften bzw. sechsten Nachweis für den mitteldeutschen Raum. Aus dieser Region sind aufrecht stehende Pithoi bekannt, wie dies wohl auch für den Eulauer Befund anzunehmen ist, der bei einer Ausgrabung im Jahr 2003 zutage kam<sup>15</sup>.

Der Eulauer Pithos (Befund 1) wurde am Rande einer lockeren Streuung von Siedlungsbefunden entdeckt. Die Grabgrube besaß in Planum 1 einen runden bzw. zylindrischen Umriss mit einer schwach muldenartig ausgeprägten Sohle (Durchmesser 1,20 m, Tiefe 0,30 m unter Planum 1).

In Planum 1 fanden sich wenige Keramikfragmente und das Bruchstück eines verbrannten Mahlsteins aus Porphyry (Abb. 30). Bereits wenige Zentimeter unter dem Planum 1 kamen Fragmente eines grobkeramischen Gefäßes zum Vorschein (Abb. 31). Es handelte sich um verstürzte Teile eines großen bauchigen Vorratsgefäßes mit grober, fingerverstrichener Schlickrauung am Körper, davon abgesetztem glatten Hals und kleinen Henkeln auf den Schultern.

Der Pithos war nahezu vollständig und von rundbauchiger Form, er besitzt einen Schulterabsatz und einen einziehenden Rundhals mit vier sich nicht exakt gegenüberliegenden Henkelösen<sup>16</sup>. Der Randedurchmesser des Gefäßes beträgt ca. 34,5 cm, seine Höhe ca. 54,0 cm, der Bauchdurchmesser misst 54,8 cm. Das Gefäß war in zwei Hälften zerbrochen. Unter dem westlichen Teilstück (Randstück) kam im nächsten Planum ein Schädel zum Vorschein (Abb. 32). Außerhalb der beiden Gefäße, an deren Nordostseite angelehnt, fanden sich Reste weiterer Gefäße, darunter eine flache Schale mit einziehendem Hals, Schulterabsatz und horizontalem halsständigem Henkel. Sie lag mit der Öffnung nach unten und war stark zerscherbt (Randedurchmesser ca. 28 cm, Höhe ca. 7,3 cm;

14 Neustupný 1933, 19 f.; Jüttner 1950, 365 ff.; Tihelka 1963, 7 ff.; Dezort 1950, 367 ff.; Bartelheim 1998, 161; z. B. 257, Nr. 140–4.

15 Für die Einsichtnahme in den Grabungsbericht dankt Verfasser ganz herzlich dem Ausgräber, Herrn Robert Ganslmeier. Dieser stellte Verfasser

auch freundlicherweise die hier gezeigten Fotos und Ergebnisse zur Verfügung.

16 Der Fund ist bisher nicht restauriert, eine Zeichnung lag noch nicht vor. Verfasser wollte außerdem dem Grabungsleiter bezüglich einer genaueren Gesamtpublikation nicht vorgreifen.



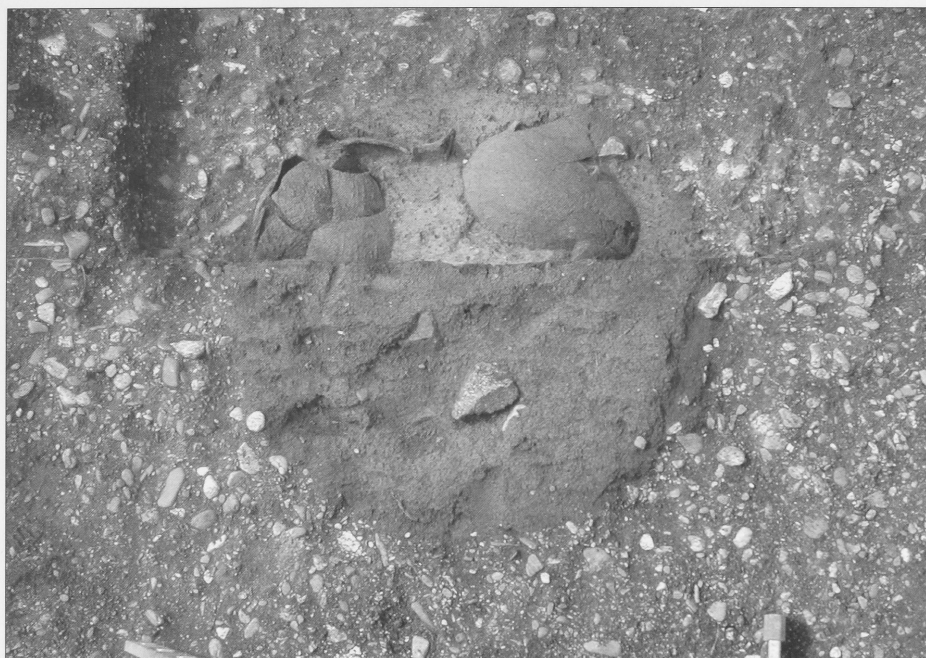


Abb. 30 Eulau, Burgenlandkreis. Befund 1 – Der Pithos im Planum 1.



Abb. 31 Eulau, Burgenlandkreis. Befund 1 – Detail des Pithos im Zwischenplanum.





Abb. 32 Eulau, Burgenlandkreis. Die Gefäßhälften des Pithos und der Kinderschädel *in situ*.

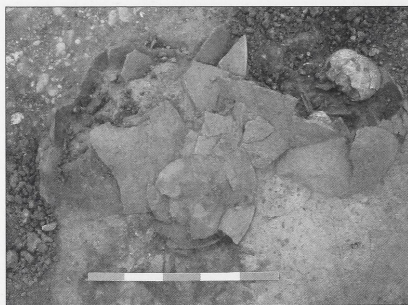


Abb. 33 Eulau, Burgenlandkreis. Die Schale *in situ*.



Abb. 34 Eulau, Burgenlandkreis. Detail eines der Beigefäßreste.

Abb. 33). An diese weitgehend vollständige Schale gelehnt fand sich ein langhalsiger Topffrest (ca. ein Drittel) ohne Boden mit kräftig abgesetztem Schulterabsatz und Lapfenknubbe (Abb. 34). Sein Randedurchmesser beträgt ca. 30,0–32,0 cm, sein Bauchdurchmesser ca. 39,0–40,0 cm. Innerhalb der Gefäßreste fanden sich Kieselsteine von Blockgröße und Trümmer von Porphyren und anderen Felsgesteinen in z.T. verbranntem bzw. gesprengtem Zustand sowie kleine Rotlehmfragmente. Weitere aufgefundene Rand- und Wandungsscherben lassen sich keinem der Gefäße zuordnen.

Das gut erhaltene Skelett eines ca. sechsjährigen Kindes lag in West-Ost-Richtung unter einer der Pithoshälften (Abb. 35–37). Es handelt sich um einen rechten Hocker mit





Abb. 35 Eulau, Burgenlandkreis. Das Kinderskelett zwischen den Gefäßscherben.

3



Abb. 36 Eulau, Burgenlandkreis. Detail des Kinderskeletts.



Abb. 37 Eulau, Burgenlandkreis. Die Grube mit dem freipräparierten Skelett.

stark angezogenen Beinen, parallel vor der Brust abgelegten Oberarmen und dem Kopf im Westen mit Blick nach Süden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Gefäß vermutlich schon bei der Bestattung (oder bald danach) in zwei Teile zerbrochen war und das Oberteil mit dem Leichnam in die beschriebene Lage verrutschte.

Zu den Beigaben zählt ein Knochenfragment mit einer Lochreihe, das westlich vor der Stirn des Kindes lag. Vor dem Körper wurden Reste von zwei einzelnen Muschelschalen entdeckt.

Im Pithos fand sich hinter dem Rücken des Toten eine bronzene Ösenkopfnadel mit gerilltem Schaftende senkrecht mit der Spitze nach oben stehend. Außerhalb des Pithos, nur wenige Zentimeter nördlich des Gefäßteils mit dem Skelett, konnte eine weitere, waagrecht liegende, gebogene unverzierte Ösenkopfnadel geborgen werden (Abb. 38). Beide besitzen eine Länge von 7,8 cm.

Da sich keinerlei Störungen am Befund ausmachen ließen, muss davon ausgegangen werden, dass es sich, auch den Zustand der Beigefäße berücksichtigend, um den kompletten Grabverband handelt.





Abb. 38 Eulau, Burgenlandkreis. Die außerhalb des Pithos liegende Ösenkopfnadel *in situ*.

## 5 Pithosbestattungen

Im Jahr 2005 kam bei den Grabungen an der B 6n nördlich von Quedlinburg möglicherweise eine weitere Pithosbestattung zutage, zumindest deutete ein komplett erhaltenes, großes, aufrecht stehendes Vorratsgefäß darauf hin. Hier hatten sich jedoch keinerlei Skelettreste innerhalb des Topfes gefunden, wodurch die Deutung als Pithosbestattung letztlich fraglich bleibt (Deffner u. a. 2006, 125 Abb. 2). Auch bei Güsten, Salzlandkreis, war man auf der B-6n-Trasse im Jahr 2006 auf zwei ehemals komplett erhaltene, liegende Vorratsgefäße in sehr engen Gruben gestoßen, für die nur eine solche liegende Deponierung in Betracht zu ziehen war (Abb. 39 und 40)<sup>17</sup>. Die Untersuchung des Inhaltes erbrachte keine Skelettreste. Jedoch ist es hier den Angaben des Ausgräbers Erik Peters zufolge auch nicht völlig auszuschließen, dass die Knochen bis hin zu den Zahnkronen durch ein aggressives Bodenmilieu und letztlich auch durch Kleintierfauna vollständig vergangen sind. So ließe sich zumindest in einem Fall an ein Pithosgrab denken<sup>18</sup>.

Ältere Funde aus der Harzregion lieferten bisweilen den Nachweis von Teilbestattungen (Schädel) in Gefäßen (Hofmeister 1934, 38 ff.). Bei dem Fund aus Neuahaldensleben bleibt jedoch fraglich, ob wirklich nur ein Schädel und ein nicht näher beschriebener Knochen eines Kindes in das liegende Vorratsgefäß verbracht wurden oder ob erhaltungsbedingt nur noch der Schädel übrig geblieben war (Wegener 1896, 348 f.).

<sup>17</sup> Es handelt sich um die Befunde 2292 und 2293. Ein Befund war bereits durch den Pflug gestört, der andere lag noch mit kompletter oberer Wandung in einer Grube. Für die Publikationserlaubnis habe ich E. Peters, A. Deffner und V. Dresely sehr zu danken.

<sup>18</sup> Für die freundlichen Auskünfte hat Verfasser Erik Peters sehr zu danken. Hingewiesen sei auf eventuell während der Ausgrabung im Bereich der Ortsumgehung Helfta, Ldkr. Mansfeld-Südharz, nicht erkannte Pithoi (nach Grabungsleiter H. Szédeli).





Abb. 39 Güsten, Salzlandkreis/B 6n. Aunjetitzer Vorratsgefäß (Pithos?) in Fundlage.

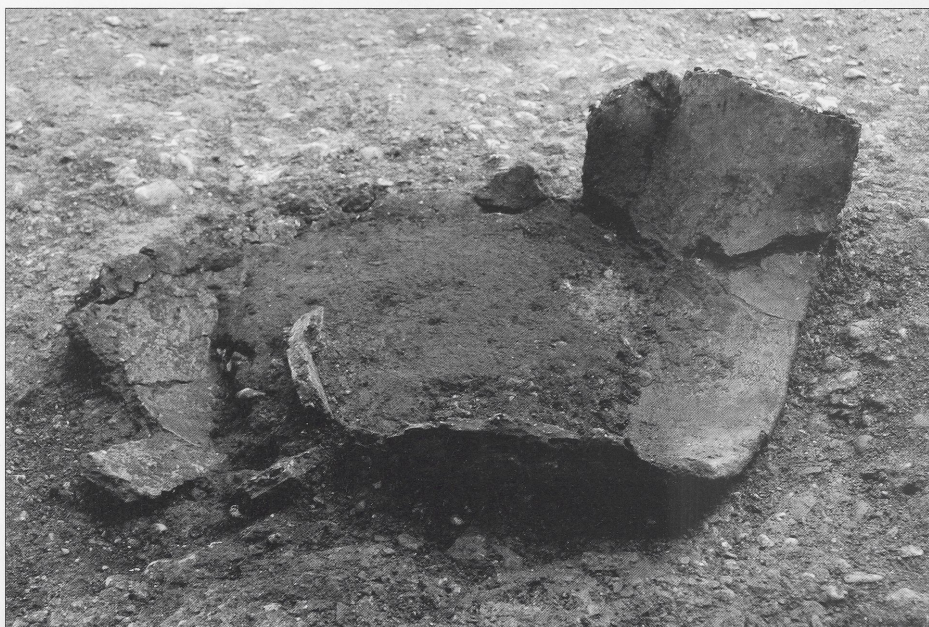


Abb. 40 Güsten, Salzlandkreis/B 6n. Aunjetitzer Vorratsgefäß (Pithos?) in Fundlage.



Die spezielle Grabform ist auf Kinderbestattungen beschränkt, tritt aber allgemein bei der Grablegung von Kindern, soweit diese überhaupt bei Grabungen erfasst werden, nur sehr selten auf und muss im Rahmen von Sonderbehandlungen im Bestattungsritus gesehen werden. Gewisse soziale Aspekte mögen hier ebenfalls eine Rolle gespielt haben, da Kinderbestattungen auf Friedhöfen insgesamt deutlich unterrepräsentiert sind. Pithoi sind gleichermaßen auf Gräberfeldern wie auch in Siedlungen vertreten (Primas 1977, 83 f.).

Derartige Sonderbestattungen treten nach bisherigem Kenntnisstand bisweilen innerhalb der späten Phase der Aunjetitzer Kultur auf und waren in der Regel für Kinder angelegt worden<sup>19</sup>. In diesen Bereich fällt sicherlich eine Kinderbestattung aus Patince, Slowakei, in einem aufrecht stehenden Vorratsgefäß mit Schädelteilen eines älteren Individuums sowie Bronzedrahtresten. Das Grab selbst fand sich dabei innerhalb einer Hütte bzw. eines Grubenhauses mit Herdstelle und kreisförmigem Backofen und lag unterhalb der zusammengestürzten Ofenkonstruktion (Chropovský u. a. 1960, 177 mit Taf. 49, 24).

Inwieweit die Beisetzung eines Kindes in dieser speziellen Bestattungsart auch bestimmte Riten voraussetzte, lässt am ehesten noch der Pithos aus Eulau erraten. Reste mehrerer Gefäße, die nicht zu den Beigaben zählen, und verbrannte Tierknochen gelangten möglicherweise im Zusammenhang mit Begräbnisfeierlichkeiten mit in das Grab. Während des Zeremoniells wurden offenbar Trankopfer dargebracht und Geschirr zerbrechen, auch Speisen könnten eine Rolle gespielt haben<sup>20</sup>. Ethnologische Parallelen lassen erraten, dass mit einer Pithosbestattung für Kinder möglicherweise bestimmte Glaubensvorstellungen verbunden waren, die sich heute nur durch den archäologischen Befund nicht mehr rekonstruieren lassen. So beschreibt z. B. der Ethnolog N. Barley eine Begräbniszeremonie aus Südchina, bei der die Toten zweimal bestattet wurden. Nachdem sie einige Zeit in der Erde gelegen haben, werden sie wieder ausgegraben, von den Fleischresten befreit und in eine fötale Stellung gebracht, um dann in ein Keramikgefäß, einen »goldenen Schoß«, gebettet und in einem Grab deponiert zu werden. Das Gefäß bildet dabei ein Pendant zum weiblichen Geschlechtsapparat<sup>21</sup>. Da es sich gerade bei den Aunjetitzer Gräbern nahezu ausschließlich um Kinderbestattungen handelt, erscheint es zumindest möglich, eine ähnliche Geisteshaltung auch hier anzunehmen.

Alle bekannten älteren Pithoi und besonders die böhmischen Funde wurden innerhalb der Aunjetitzer Kultur bisher als spät eingestuft. Für den Quedlinburger Pithos liegt jedoch ein <sup>14</sup>C-Datum vor (2140–1880 BC – Wahrscheinlichkeit 95,4 %), das noch in die Zeit unmittelbar vor den Beginn der jüngeren Aunjetitzer Kultur (1975 v. Chr.) datiert, während die beiden anderen beigabenführenden Aunjetitzer Gräber (Grab 2/Bef.

19 Hachmann 1973, 497 f. Zur allgemeinen Problematik von Sonderbestattungen vgl. Meyer-Orlac 1997, 1 ff. und weitere Beiträge im selben Band. Im vorliegenden Fall einer Pithosbestattung muss hinsichtlich der Sonderbestattung am ehesten vom (niederer?) Status eines Kindes ausgegangen werden (Meyer-Orlac 1997, 3).

20 Kulthandlungen und Gedenkzeremonien sowie rituelle Festmahle an Gräbern im Zusammenhang mit der Opferung von Speisen lassen sich gelegentlich an Gräbern nachweisen, so z. B. in spät

bronzezeitlichem Kontext (Wilhelmi 1981, 24; 37 ff. – Keramikopfer mit wahrscheinlichem Inhalt an Kreis- und Schlüssellochgrabenanlagen). Parallelen mit derart ausgiebigen Kulthandlungen finden sich im Orient, so z. B. an den kürzlich aufgedeckten, etwas jüngeren (als der Pithos) Königsgräbern von Qatna in Syrien (National Geographic Deutschland März 2005, 121 f.; 126 f.).

21 (S. 34) Barley 2003, 140 mit der entsprechenden Primärliteratur.

7000 = 1950 – 1730 BC – Wahrscheinlichkeit 91,6 %; Grab5/Bef. 7063 = 1980 – 1740 BC – Wahrscheinlichkeit 91,6 %) <sup>22</sup> zeitlich etwas jünger liegen. Aus Quedlinburg liegt damit ein erster, sehr früher Beleg für eine Pithosbestattung vor. Auch der Eulauer Fund datiert eher in die mittlere Phase der Aunjetitzer Kultur <sup>23</sup>. Eine Datierung in die Stufe A 2 belegen auch die mit dem Grab vergesellschafteten Ösenkopfnadeln.

Parallelen für eine derartige Bestattungsform liegen neben den schon erwähnten Fundregionen im östlichen Europa auch aus Bayern vor (Torbrügge 1959, 19; 58 Nr. 5 und 10), finden sich aber vor allem im mediterranen Raum, z. B. in Italien sowie in Griechenland mit dem ägäischen Kulturkreis (z. B. Nordquist 1990, 35 ff.; Wilke 1928, 162 mit Lit.), und als frühe Belege im Vorderen Orient (Primas 1977, 81). Auch in der bronzezeitlichen spanischen El Argar Kultur lassen sich Gräberfelder mit einer Vielzahl von Pithosbestattungen <sup>24</sup> nachweisen. Dort – wie im übrigen mediterranen Raum – treten auch Beisetzungen von Erwachsenen in liegenden, aufrecht stehenden oder umgestülpten Töpfen auf. Von welcher Seite her die Einflussnahme auf die Aunjetitzer Kultur bei dieser speziellen Bestattungsart erfolgt ist, bleibt bislang unklar. J. Neustupný lehnte seinerzeit die Übernahme aus dem Bereich der El Argar Kultur strikt ab und befürwortete eher Anregungen aus Mesopotamien und ihre Vermittlung über den ägäischen Raum (Neustupný 1933, 19 f.). Die Datierung des Quedlinburger Pithos widerspricht dem zeitlichen Ansatz der Pithoi im ägäischen Raum nicht, wenn auch der Verbreitungsschwerpunkt dieser Grabform in etwas jüngerer Zeit liegt. Aber auch innerhalb der El Argar Kultur sind die Pithosbestattungen in der auf die dortige Glockenbecherkultur (Stufe A) folgenden Stufe B zu finden, die zeitlich ca. zwischen 2000 und 1550 v. Chr. einzuordnen ist. Trotz ähnlicher Tendenzen – besonders in den Anfangsphasen der El Argar Kultur und der Aunjetitzer Kultur – hebt M. Bartelheim eine unabhängige Entstehung beider Kulturen, allerdings unter Kontakt mit der jeweiligen Glockenbecherkultur, hervor und sieht die auftretenden Analogien eher als ein Zufallsprodukt an, zumal sich der Einzugsbereich der Aunjetitzer Kultur und derjenige der spanischen El Argar Kultur nicht berühren (Müller-Karpe 1980, Bd. IV, 1. Teilband 280 f.; Jensen 1999, 260 Nr. 165; Bartelheim 1997, 280 ff.).

Der Quedlinburger Pithos mit seiner ungewöhnlichen Konstruktion aus zwei Gefäßen stellt eine bislang weitgehend singuläre Erscheinung in der Harzregion dar und ist ein weiterer Beleg für die Vielfalt Aunjetitzer Bestattungsarten <sup>25</sup>. Ähnlichkeiten lassen sich zu dem Grabfund von Börnecke, Ldkr. Harz, erkennen, bei dem der liegende Pithos durch eine große Randscherbe und weitere große Wandungsscherben eines zweiten Gefäßes bedeckt und über der Mündung verschlossen worden war. Im vollständigen Grabgefäß fanden sich nur die Schädelreste eines jüngeren Individuums und eines kleinen tassenartigen Beigefäßes (Krone 1934, 85 f.; Hofmeister 1934, 39 ff.).

<sup>22</sup> Die <sup>14</sup>C-Datierungen wurden vom Physikalischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg erstellt (Schreiben vom 07.09.2004). Proben Quedlinburg 05/04–3 bis 5 entsprechend Erlanger Nummern 7035–7037 für die Befundnummern 7062 (Grab 4 – Fd.-Nr. 23), 7063 (Grab 5 – Fd.-Nr. 4) und 7000 (Grab 2 – Fd.-Nr. 1). Vgl. Rinne 2006, 47 ff. zu den <sup>14</sup>C-Auswertungen.

<sup>23</sup> KIAA 27959, Bef.-Nr. 5240, Fd.-Nr. 2394 (Knochenreste), kalibrierte Daten: 1975–1925 (Wahrscheinlichkeit 27,3 %; one sigma range). Two sigma range: 1834–1745 (Wahrscheinlichkeit 63,0 %).

<sup>24</sup> Müller-Karpe 1980, Bd. IV, 1. Teilband 279; 3. Teilband Tafeln, Taf. 453, E; Jensen 1999, 260 Nr. 165.

<sup>25</sup> vgl. z. B. Berthold u. a. 2005, 76 ff. mit der entsprechenden älteren Literatur.



## Zusammenfassung

Im Zuge der B-6n-Grabungen 2003 bei Quedlinburg konnte eine Siedlung der Aunjetitzer Kultur mit insgesamt fünf Gräbern erfasst werden. Eine Besonderheit stellte eine Pithosbestattung dar. Der Leichnam eines ca. 10-jährigen Kindes war in Teilen von zwei großen Vorratsgefäßen bestattet worden. Im selben Jahr wurde bei Eulau ein weiteres, etwas reicher ausgestattetes Pithosgrab entdeckt. Parallelen für diese seltene Bestattungsform finden sich besonders im Bereich der böhmischen Aunjetitzer Kultur, Verbindungen in den mediterranen Raum und den Vorderen Orient sind bislang umstritten und nur unzureichend beleuchtet.

## Summary

*A rare Aunjetitz pithos burial and other early Bronze Age burials and settlement remains near Quedlinburg, Harz district, and a comparable find from Eulau, Burgenland district*

In the course of the B-6n-excavations in 2003 near Quedlinburg a settlement of the Aunjetitz culture was recorded with a total of five burials. An exceptional find was one pithos burial. The corpse of a ca. ten year old child was buried in parts of two large storage vessels. In the same year near Eulau another, more richly equipped, pithos grave was discovered. Parallels for this rare type of burial are found especially in the area of the Bohemian Aunjetitz culture. Connections into the Mediterranean and the Near East are to date controversial and only inadequately elucidated.

## Literaturverzeichnis

### Barley 2003

N. Barley, *Tanz ums Grab*<sup>2</sup> (München 2003).

### Bartelheim 1997

M. Bartelheim, Aunjetitz und El Argar – Neue Überlegungen zu einer alten Frage. In: C. Dobiat/K. Leidorf (Hrsg.), *Χρόνος*. Beiträge zur Prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschr. für Bernhard Hänsel. Internat. Arch. Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997) 275–285.

### Bartelheim 1998

M. Bartelheim, Studien zur böhmischen Aunjetitzer Kultur – Chronologische und chorologische Untersuchungen. Univforsch. Prähist. Arch. 46 (Bonn 1998).

### Berthold u. a. 2005

B. Berthold/U. Müller/A. Selent, Siedlungen und Gräbergruppen der frühen und späten Bronzezeit. In: H. Meller (Hrsg.), *Quer-Schnitt*. Ausgrabungen an der B 6n Benzingerode-Heimburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle [Saale] 2005) 73–93.

### Böttcher 1982

G. Böttcher, Ein »Gefäßdepot« der Aunjetitzer Kultur aus Gerwisch, Kr. Burg. Ausgr. u. Funde 27, 1982, 172–175.

### Chropovský u. a. 1960

B. Chropovský/M. Dušek/B. Polla, Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit in der Slowakei. *Archaeologica Slovaca Fontes* 3 (Bratislava 1960).

### Deffner u. a. 2006

A. Deffner/J. Pape/A. Selent, Aunjetitzer Grabanlagen und Siedlungsreste auf den Fundstellen VII und VIII. In: H. Meller (Hrsg.), *Archäologie XXL*. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 125–130.

### Dezort 1950

J. Dezort, Relations entre la civilisation d'Únětice et la type de Věteřov. *Obzor Prehist.* 14/1, 1950, 367–370.

**Hachmann 1973**

RGa<sup>21</sup>, 493–499 s. v. Aunjetitzer Kultur (R. Hachmann).

**Höfer 1906**

P. Höfer, Der Leubinger Hügel. Weitere Funde der ältesten Bronzezeit. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 5, 1906, 88–97.

**Hofmeister 1934**

H. Hofmeister, Das Schädelgrab von Börnecke (Harz). Braunschweig. Heimat 25/2, 1934, 38–42.

**Jensen 1999**

J. Jensen, Grabausstattung, Rekonstruktion. In: Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus. Katalog zur 25. Ausstellung des Europarates (Kopenhagen, Bonn, Paris, Athen 1999) 260 Nr. 165.

**Jilo 2002**

H.-J. Jilo, Recherchen über ein frühbronzezeitliches Gräberfeld in Bergwitz, Ldkr. Wittenberg. Arch. Sachsen-Anhalt 1, 2002, 71–72.

**Jüttner 1950**

K. Jüttner, Pithoi funéraires dans la civilisation d'Únětice (typede Věteřov) en Moravie. Obzor Prehist. 14/1, 1950, 365–366.

**Koch 2005**

F. Koch, Die Glockenbecher- und Aunjetitzer Kultur zwischen Benzingenode und Heimburg. Befunde und Funde von den Ausgrabungen an der B 6n. Ungedr. Magisterarbeit Berlin (Berlin 2005).

**Krone 1934**

O. Krone, Neue vorgeschichtliche Funde. Nachrbl. Dt. Vorzeit 10/4, 1934, 85 f.

**Lorenz 1931**

H. Lorenz, Der große Hosenberg und der Hosickenberg bei Dittfurt. Am Heimatborn. Beilage Nr. 309 zum Quedlinburger Kreisblatt vom 6. Oktober 1931.

**Mania 1966**

D. Mania, Die Porta Thuringica – Besiedlungsablauf und Bedeutung in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Wiss. Zeitschr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Ges.- u. Sprachwiss. R. 15, 1966, 75–175.

**Meyer-Orlac 1997**

R. Meyer-Orlac, Zur Problematik von »Sonderbestattungen« in der Archäologie. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa. West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung. Jahrestagung vom 5.–20. Juni 1990 in Pottenstein (Fränkische Schweiz) – Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit. Internat. Arch. 37 (Espelkamp 1997) 1–10.

**Müller 1982**

D. Müller, Die späte Aunjetitzer Kultur des Saalegebietes im Spannungsfeld des Südostens Europas. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 107–127.

**Müller 1999**

J. Müller, Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalyse.

Beiträge zum Neolithikum und der Frühbronzezeit im Mittel-Elbe-Saale-Gebiet. Ber. RGK 80, 1999, 25–211.

**Müller-Karpe 1980**

H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte. Vierter Band Bronzezeit, Erster Teilband und Dritter Teilband Tafeln (München 1980).

**Neustupný 1933**

J. Neustupný, Pithosbestattungen in der Aunjetitzer Kultur. Pam. Arch. Nové Rady Rošník 39, 1933, 14–20.

**Neustupný 1939**

J. Neustupný, Aunjetitzer Tongewichte und Rillenäxte. Pam. Arch. Nové Rady Rošník III, Dil VI–VIII, 1939, 122–125.

**Nordquist 1990**

G. C. Nordquist, Middle Helladic Burial Rites: Some Speculations. In: R. Hägg/G. C. Nordquist (Hrsg.), Celebrations of death and Divinity in the Bronze Age Argolid. Scrivter utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4<sup>e</sup>, XL. Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, Series in 4<sup>e</sup>, XL (Stockholm 1990) 35–43.

**Peters 2006**

E. Peters, Die befestigte Dorfwüstung Lütgen Orden. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 249–260.

**Primas 1977**

M. Primas, Untersuchungen zu den Bestattungssitten der ausgehenden Kupfer- und frühen Bronzezeit. Ber. RGK 58, 1977, 3–124.

**Probst 1996**

E. Probst, Deutschland in der Bronzezeit. Bauern, Bronzegießer und Burgherren zwischen Nordsee und Alpen (München 1996).

**Rinne 2006**

C. Rinne, Die Radiokarbon-Methode. C<sup>14</sup>-Datierung an der B 6n. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 45–50.

**Schultz 1997**

M. Schultz, Sonderbestattungen in der Bronzezeit aus Sicht der Anthropologie. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Sonderbestattungen in der Bronzezeit im östlichen Mitteleuropa. West- und Süddeutscher Verband für Altertumsforschung. Jahrestagung vom 5.–20. Juni 1990 in Pottenstein (Fränkische Schweiz) – Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit. Internat. Arch. 37 (Espelkamp 1997) 11–13.

**Selent 2006**

A. Selent, Ein seltenes frühbronzezeitliches Pithosgrab und weitere Gräber der Aunjetitzer Kultur. Archäologie XXL. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 121–124. 106)



**Selent 2006a**

A. Selent, Frühbronzezeitliche Siedlungsbefunde und Gräber auf der Fundstelle XII. In: H. Meller (Hrsg.), *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg*. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 131–134.

**Stäuble 1997**

H. Stäuble, Die frühbronzezeitliche Siedlung in Zwenkau, Landkreis Leipziger Land. In: J. J. Assendörp (Hrsg.), *Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationales Symposium vom 09.–11. Mai 1996 in Hitzacker*. Internat. Arch. 38 (Rahden/Westf. 1997) 129–138.

**Tihelka 1963**

K. Tihelka, Kinderbestattung in einem Gefäß in Blůcina-Cezavy. Arch. Roz. 15, 1963, 7–9.

**Torbrügge 1959**

W. Torbrügge, Die Bronzezeit in Bayern. Stand der Forschung zur relativen Chronologie. Ber. RGK 40, 1959, 1–78.

**Wagner 2001**

K. Wagner, Bronzezeit in Sachsen-Anhalt. Teil 1: Früh- und Mittelbronzezeit. Arch. Sachsen-Anhalt 10, 2001, 1–12.

**Walter 1990**

D. Walter, Siedlungshinterlassenschaften der Aunjetitzer Kultur bei Sundhausen, Kr. Nordhausen. Alt-Thüringen 25, 1990, 31–60.

**Wegener 1896**

P. Wegener, Zur Vorgeschichte von Neuahaldensleben und Umgebung. Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg 31, 1896, 347–362.

**Wilhelmi 1981**

K. Wilhelmi, Zwei bronzezeitliche Kreisgrabenfriedhöfe bei Telgte, Kreis Warendorf. Bodentaler Westfalen 17 (Münster 1981).

**Wilke 1928**

M. Ebert (Hrsg.), *Reallexikon der Vorgeschichte X*, 162 s. v. Pithos-Bestattung (G. Wilke).

**Zich 1996**

B. Zich, Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur. *Vorgesch. Forsch.* 20 (Berlin, New York 1996).

---

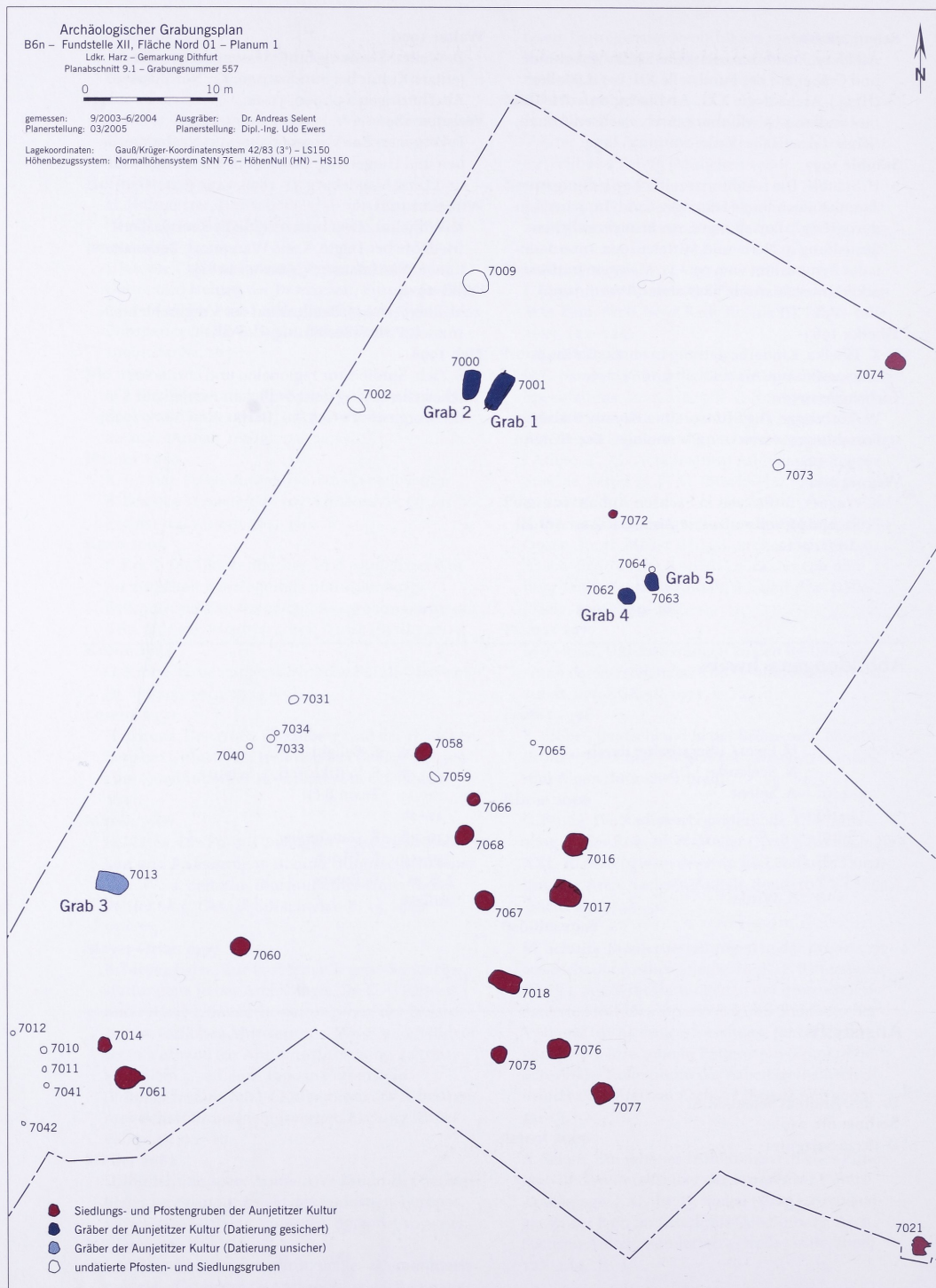
**Abbildungsnachweis**

- |         |                              |          |                         |
|---------|------------------------------|----------|-------------------------|
| 1       | U. Ewers, überarbeitet durch | 10       | S. Belizki              |
|         | N. Seeländer LDA             | 17       | S. Wittke und A. Selent |
| 2–4; 9; | A. Selent                    | 20, 1;   | Team B 6n               |
| 12–16;  |                              | 21–22    |                         |
| 18–19;  |                              | 30–38    | R. Ganslmeier           |
| 20, 2;  |                              | 39–40    | K. Ulrich               |
| 23–29   |                              | 7–8; 11; | U. Ewers                |
| 5–6     | S. Wittke                    | Anlage   |                         |

---

**Anschrift**

Dr. des. Andreas Selent, M.A.  
 Berliner Str. 217  
 D-38226 Salzgitter



Anlage 1 Quedlinburg, Stobenberg, Ldkr. Harz, Gesamtplan der Grabung 2003.